Warmbrunner Nachrichten

Hertschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. – Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Für Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3, Ruf 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 224 — Sonnabend-Sonntag, den 24. u. 25. September 1938 — 54. Jahrgang

Der Weg ins Chaos

Schreckensregiment der Legionärsdiktatur

Im Sudetenland ist in wenigen Stunden eine ernste Verschärfung der Lage eingetreten. Auf Befehl der neuen Prager Militärdiktatur ist die tschechische Armee wieder in das sudetendeutsche Gebiet einmarschiert, und hat es bis zum letzten Ort besetzt. Ein neues Schreckensregiment hat begonnen, das in einer Nacht über 50 Tote und viele Schwer- und Leichtverletzte gefordert hat. Blutige Feuerüberfälle, schwere Grenzverletzungen, Brücken- und Eisenbahnsprengungen, Massenverhaftungen und standrechtliche Erschießungen kennzeichnen den Umschwung, der durch den Amtsantritt des neuen tschechischen Kabinetts hervorgerufen worden ist. Tausende von sudetendeutschen Flüchtlingen, die eben erst nach dem Abzug der tschechischen Polizeiorgane freudig in ihre Heimat zurückgekehrt waren, mußten vor dem einrückenden Militär erneut Zuflucht auf reichsdeutschem Boden suchen. Unter dem Schutz der Soldateska vollzieht sich wiederum die Mobilisierung des roten Mobs, der Zusammenstöße provoziert, bei denen es in zahlreichen sudetendeutschen Ortschaften zu Blutvergießen gekommen ist. Angesichts dieses furchtbaren Schreckensregiments klingt das Prager Gerede von Ordnung und Sicherheit wie blutiger Hohn. Es ist der Weg ins Chaos, den die auf Geheiß Moskaus errichtete Legionärsdiktatur des Generals Syrovy mit ihrem blutigen Terror eingeschlagen hat.

Panzerwagen durchrasen das Land

Nachdem am Donnerstag früh im gesamten Rumburger und Warnsdorfer Gebiet die tschechischen Behörden die Arbeit eingestellt und die Beamten abgezogen waren, wurde nachmittags bekannt, daß auf der Straße von Böhmisch-Leipa her Militär in Lastkraftwagen und mit Panzerwagen gegen Warnsdorf und Rumburg im Anmarsch sei. Die Bevölkerung befürchtete einen schweren Racheakt und flüchtete auf reichsdeutsches Gebiet.

Noch während die Bevölkerung dabei war, die Fahnen einzuziehen, erschienen in den Orten Mittelgrund und Niedergrund Panzerwagen, die, aus Maschinengewehren feuernd, die Straßen durchfuhren. Die entsetzte Bevölkerung versuchte sofort, sich in Sicherheit zu bringen. Trotzdem brachen in Niedergrund mehrere Personen blutend zusammen. Die Panzerwagen fuhren dann feuernd weiter nach Warnsdorf hin. Sudetendeutsche Ordner versuchten, durch Wagen eine Straßensperre zu errichten. Es kam zu einem heftigen Gefecht, bei dem es auf beiden Seiten Tote und Verletzte gab. Am Friedhof von Niedergrund gerieten Sudetendeutsche in einen Hinterhalt. Die Ordner ergriffen die Flucht, mußten aber mehrere Kameraden in dem rasenden Feuer zurücklassen.

Durch das Vorgehen des Militärs und der Polizei entwickelten sich auch bei Groß-Schönau, in der Nähe von Schluckenau, ferner bei Kreibitz und Zeidler, an der Straße von Rumburg nach Nixdorf blutige Gefechte. Am Zollamt von Groß-Schönau kam es ebenfalls zu einem Feuergefecht, wobei ein tschechischer Zollbeamter und ein Warnsdorfer Jungturner getötet wurden.

Fünf sudetendeutsche Ordner erschossen

Zu einem schweren aber auch ganz besonders gemeinen Ueberfall kam es in Zeidler, der so recht die Hemmungslosigkeit des Hussitengesindels zeigt. Nachdem FS.-Männer und SdP.-Walter Gendarmen und tschechische Beamte entwaffnet und an dem Eisenbahnübergang bei Nixdorf den Sprengstoff entfernt hatten, traf wenig später ein Trupp Gendarmen aus Richtung Nixdorf in Zeidler ein.

Sudetendeutsche Amtswalter stellten sich ihnen entgegen, um mit ihnen zu verhandeln. Während der Auseinandersetzungen wurde auf das Stichwort eines Gendarmen hin von den Tschechen das Feuer eröffnet. Drei Sudetendeutsche waren infolge schwerer Bauchschüsse sofort tot, zwei andere wurden schwer verletzt, sie starben nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus in Rumburg.

Die Gendarmen, die in Zeidler die Schüsse abgegeben hatten, zogen sich dann, um der Wut der Bevölkerung zu entgehen, in Richtung Wolfsberg zurück. Es gelang jedoch, drei von ihnen festzunehmen und nach Sohland zu bringen. Das staatliche Jagdschloß Sternberg hinter Zeidler ist von der dort stationierten Staatsverteidigungswache geräumt. Diese Wache konnte festgenommen werden. Die Brücken von Wölfsdorf und Lobendau sind ebenfalls entladen worden. In dem Spritzenhaus von Zeidler sind von den Ordnern der SdP. rund 170 Kilogramm Ekrasit gefunden und in Verwahrung genommen worden.

An der tschechisch-schlesischen Grenze wurde der 42 Jahre alte Landwirt Schmidt, der sich mit Frau und drei Kindern in die Felsen bei Wekelsdorf gerettet hatte, von uniformierten Tschechen aufgestöbert und vor einem Mitglied der „Roten Wehr" erschossen.

Schreckensnacht in Graslitz

Häuser mit Tankgeschützen zusammengeschossen

Die in Graslitz zurückgebliebenen Sudetendeutschen haben eine Schreckensnacht hinter sich, die an Furchtbarkeit alles bisher Erlebte übertrifft. Die Schießerei in den Straßen der Stadt hat die ganze Nacht angedauert. Die Bevölkerung war fast restlos in die Häuser geflüchtet, da die tschechischen Soldaten mit Tankgeschützen und Maschinengewehren ein rasendes Schnellfeuer in den Straßen eröffneten. Das Haus des Fleischermeisters Ridl in der Langen Gasse wurde durch Tankgeschütze in Trümmer gelegt. Die Bewohner waren während der Beschießung im Hause und entgingen nur dadurch dem Tode, daß sie sich zu Boden warfen. Drei weitere Häuser wurden ebenfalls beschossen.

In den Wohnungen ist großer Schaden angerichtet worden. Drei Sudetendeutsche wurden verletzt. Drei andere Einwohner, und zwar der Bürgermeister von Graslitz, Karl Fuchs, Stadtsekretär Dr. Turba und Stadtrat Winter, sind verhaftet worden. Nach Berichten von Flüchtlingen haben die Tschechen bei Graslitz Sprengungen vorgenommen. Es bestätigt sich, daß vom Kürberg bei Falkenau eine Batterie geschossen hat. Die Kanonenschüsse waren in Klingenthal zu hören.

Das in Graslitz befindliche Militär und die Gendarmerie sind bis an die Ortsgrenze von Markhausen vorgegangen. Silberbach ist ebenfalls von Militär und Gendarmerie besetzt, während Schwaderbach noch frei ist. Bei dem Grenzort Schönwerth hörte man Freitag früh Schüsse. Auch jetzt kommen immer noch Flüchtlinge aus dem Graslitzer Bezirk, die auf Schleichwegen aus dem Wald kamen. Ueber das Schicksal der zwölf Sudetendeutschen, die am Donnerstag bei Heinrichsgrün beschossen worden sind, war auch am Freitag nichts zu erfahren. Man hegt die schlimmsten Befürchtungen.

Deutsche Baude überfallen

In der Nacht zum Freitag wurde die in Walthersdorf an der Lausche gelegene Rübezahlbaude, Stützpunkt des Grenzschutzes, von einem tschechischen Kommando der Staatsverteidigungswache mit Handgranaten und Maschinengewehren überfallen. Da der deutsche Grenzschutz in der Dunkelheit die Stärke des Gegners, der die deutsche Grenze etwa 150 Meter weit überschritten hatte, nicht abschätzen konnte, verteidigte er sich in der Baude. Bei der Verteidigung der Baude wurden der deutsche Zollbeamte Arno Lindner und ein sudetendeutscher Flüchtling, der keine Papiere bei sich trug, getötet.

Grenzler schießen ohne jede Warnung

An der Grenze bei Neu-Wilmsdorf am Fuße des Reichensteiner Gebirges hatte die tschechische Zollwache

---

Moskau befiehlt Terrorakte.

„Reif als reiner Sowjetstaat"

Kominternchef Bolkow nach Prag entsandt

Der „Zeitungsdienst Graf Reischach" meldet: Nach zuverlässigen Informationen aus Prag hat die Kominternleitung seit zwei Tagen ihre Taktik vollkommen revidiert und sich auf die neugeschaffene Lage umgestellt. Die Prager Sowjetgesandtschaft hat Anweisung erhalten, an die Kominternfunktionäre folgende Befehle auszugeben:

Der Volksfrontgedanke ist grundsätzlich und vollkommen fallen gelassen, weil dieser Gedanke in der Tschecho-Slowakei versagt hat und angesichts der neuen Lage wirkungslos geworden ist. An seine Stelle wird die Taktik der unmittelbaren Aktionen gesetzt. Die Tschecho-Slowakei, so heißt es in den Weisungen weiter, sei längst reif, ein reiner Sowjetstaat zu werden. Durch terroristische Einzelaktionen, Sprengungen, Bombenanschläge usw., die an allen Stellen der Tschechei Einzelrevolutionen auslösen müßten, sei der Endsieg einzuleiten. Vor allem dürfe an den neuen Grenzen und Bedrohungspunkten Deutschlands nie Ruhe entstehen. Es müsse der Beweis geliefert werden, daß die neue Grenze die kriegerischste Europas sei.

Zum Chef des neuen Kominternplanes in der Tschecho-Slowakei ist der Moskauer Kominternfunktionär Bolkow ernannt worden, der am Mittwoch in einem Sonderflugzeug von Moskau nach Prag geflogen ist.

Der Moskauer Sender verbreitet Nachrichten aus Prag, aus denen deutlich hervorgeht, welcher Wert den Versicherungen beizumessen ist, daß in der Tschecho-Slowakei angeblich „Ruhe und Ordnung" herrsche. Danach hebt die Sowjetagentur hervor, daß die Demonstrationen und Kundgebungen unter Leitung der Kommunistischen Partei stattfinden.

An einer bolschewistischen Versammlung, die unter Vorsitz des berüchtigten Kommunistenführers Gottwald abgehalten wurde, hätten nicht nur Vertreter tschechischer bürgerlicher und Linksparteien, sondern auch der Generalstabschef und der neue Ministerpräsident Syrovy teilgenommen. Syrovy habe bei dieser Gelegenheit eine Ansprache gehalten, in der er erklärte, daß die Möglichkeit eines Krieges in den nächsten Tagen trotz aller gefallenen Entscheidungen nicht ausgeschlossen sei.

*

Im gleichen Augenblick, wo in Godesberg die entscheidenden Besprechungen über eine friedliche Lösung des tschechischen Konfliktes stattfinden, hat Moskau gemeinsam mit den Tschechen zum Angriff auf das Godesberger Befriedungswerk angesetzt. Wie aus den Anweisungen der Komintern an die Prager Sowjetgesandtschaft klar hervorgeht, hat der Bolschewismus in der Tschecho-Slowakei das Heft in die Hand genommen und Prag zum neuen Mittel einer verbrecherischen Aktion gegen den Frieden Europas gemacht. In dem Kabinett des Bolschewistenfreundes General Syrovy, der in der Sowjetpresse bezeichnenderweise der „Liebling Stalins" genannt wird, glaubt Moskau das willfährige Werkzeug für die Verwirklichung der Ziele der Komintern und der bolschewistischen Weltrevolution gefunden zu haben. Der blutige Rachefeldzug der tschechischen Soldateska gegen das Sudetendeutschtum ist das sichtbarste Zeichen dafür, daß Moskau das Kommando in der Tschecho-Slowakei übernommen hat. Das furchtbare Blutbad im Sudetenland ist die erste Auswirkung der bolschewistischen Machtübernahme in Prag. Darüber hinaus gibt Moskau ganz offen zu, daß die „neue Grenze" die kriegerischste Europas werden soll. Die Tschechei, die durch jahrelange Zersetzungsarbeit zum Flugzeugmutterschiff des Bolschewismus planmäßig ausgebaut worden ist, wird damit als militärisches Aufmarschgebiet Moskaus gegen Mitteleuropa proklamiert. Wird der Welt jetzt klar, welche verantwortungsvolle Aufgabe das Sudetendeutschtum gegenüber der drohenden Gefahr aus dem Osten übernommen hat?

eine 60jährige Frau festgenommen, die über die Grenze wollte, um ihren Sohn zu besuchen. Auf die Nachricht von dieser neuen Gewalttat zog die Bevölkerung vor das Zollhaus und verlangte die Freilassung der Frau. Plötzlich wurde ohne jede Warnung von Finanzbeamten auf die Sudetendeutschen geschossen, so daß zwei schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Freikorpskämpfer erwiderten das Feuer. Sechs tschechische Finanzbeamte zogen sich gegen die deutsche Grenze zurück, wo sie entwaffnet wurden.

Die Hussiten kommen!

Neue Flüchtlingswelle ins Reich.

Die neue Besetzung der Grenzorte durch tschechisches Militär und die letzten Zwischenfälle haben eine neue Flüchtlingswelle ins Reich ausgelöst. Fast alle Familien, die am Donnerstag in ihre unmittelbar an der Grenze gelegenen Heimatorte zurückgekehrt waren, überschritten, aufs höchste erschreckt und mit Tränen in den Augen, verfolgt von Gendarmerie und Roter Wehr, erneut die Reichsgrenze. Ihnen folgte ein Flüchtlingsstrom aus den weiter im Lande gelegenen Orten.

Während der Nacht herrscht in den Auffanglagern der Grenzorte im Erzgebirge in der Nähe von Eger und in der Gegend von Zittau lebhafter Verkehr. Stunde um Stunde kommen Hunderte von Flüchtlingen an, ganze Familien, dazwischen eine ganze Reihe von Verwundeten und Mißhandelten. Ihnen allen steht noch die Angst der letzten Stunden im Gesicht geschrieben, die durch die sinnlosen Schießereien der zurückkehrenden Tschechen hervorgerufen wurden. In der Zeit vom Donnerstag 16 Uhr bis Freitag früh um 2 Uhr haben bereits 9000 Flüchtlinge die Durchgangslager an den Grenzen aufgesucht und um Hilfe und Unterkunft gebeten.

Grenzdorf in Brand gesteckt

In dem südwestlich von Zittau jenseits der Grenze liegenden Dorf Lichtenwalde legten Kommunisten in mehreren Gebäuden Feuer an. Die Gebäude gingen sofort in Flammen auf. Zu später Abendstunde lag über dem Dorf ein heller Feuerschein und eine riesige Rauchwolke.

Da inzwischen die tschechische Staatsverteidigungswache das Grenzgebiet wieder besetzt hat, sind nähere Feststellungen noch nicht möglich gewesen.

Hintergründe der Blutnacht

Massenmord auf Befehl Moskaus

Der „Völkische Beobachter" schreibt: Die Hintergründe der Blutnacht zum 23. September, in der der Blutrausch der tschechischen Mörder seinen bisherigen Höhepunkt erreichte, sind nun erhellt. Die zahllosen und noch gar nicht übersehbaren Ueberfälle auf friedliche deutsche Bürger und Ordner, die den Sicherungsdienst an Stelle der abgezogenen tschechischen Gendarmerie übernommen hatten, stellen keineswegs Einzelaktionen dar, sondern einen teuflisch ersonnenen und zentral geleiteten Massenmord.

Das ungeheuerliche Spiel, das die Tschechen mit dem Frieden Europas treiben gerade in dem Augenblick, da sich der Führer und Ministerpräsident Chamberlain in Godesberg zur Sicherung dieses Friedens zusammengefunden haben, ist jetzt in völliger Klarheit zu durchschauen. Folgendes ist festzustellen:

„Annahme" der Vorschläge nur eine Finte

1. Die sogenannte bedingungslose Annahme der englisch-französischen Vorschläge, die — wohlgemerkt — durch die Regierung Hodscha und nicht durch Benesch erfolgte, ist nur eine Finte gewesen.

2. Die Ernennung des von Moskau kommandierten Oberbolschewiken Syrovy zum „Ministerpräsidenten" war schon vor dem Rücktritt Hodschas eine abgekartete Sache.

3. Der Zweck dieser Irreführung der europäischen Großmächte war der, daß der nunmehrige „Ministerpräsident" Syrovy vor seinem Volk und seinem sogenannten Gewissen sich in die Lage versetzt fühlen kann, an die Abmachungen und Erklärungen seines Vorgängers nicht mehr gebunden zu sein.

4. Durch die angebliche Annahme der englisch-französischen Vorschläge sollte beim Sudetendeutschtum zunächst der Eindruck erweckt werden, daß die Tschechen sich aus den deutschen Gebieten zurückzögen, die sie ja durch die Erklärung der Prager Regierung dem Sinne nach bereits abgetreten hätten. Tatsächlich haben die Sudetendeutschen diese Erklärung auch so verstanden.

5. In der Nacht zum 22. September erhielten die tschechischen Truppen, die kommunistischen Roten Wehren und die Gendarmerie von der noch amtierenden Regierung Hodscha den Befehl, sich ins Landesinnere zurückzuziehen. Damit wurde die beabsichtigte Wirkung erzielt, daß die Sudetendeutschen in den durch die Sicherheitsorgane entblößten Städten und Dörfern selbst den Ordnungsdienst übernahmen, ferner, daß die Bevölkerung in ihrer begreiflichen Freude aus den Häusern kam, die sie tagelang nicht hatte verlassen können.

6. Am Abend des 22. September erteilte die nunmehr amtierende „Regierung" Syrovy an die Truppen, die Marxistenhorden und die Gendarmerie den Befehl, die geräumten Städte und Dörfer mit aller Gewalt wieder zu besetzen.

Diese Wiederbesetzung wurde im Stil einer Wiedereroberung vollzogen. Das heißt, man schoß aus Panzerwagen mit Maschinengewehren auf die angeblich demonstrierende Bevölkerung und ermordete, wo es möglich war, die deutschen Ordner, weil diese sich angeblich in den Besitz der Staatsgewalt hätten setzen wollen.

Feiger hussitischer Banditenstreich

Durch diese in der Geschichte wohl einzig dastehende feige Hinterlist gelang dem tschechischen Mordstaat zunächst die Ermordung und Gefangennahme deutscher Männer, Frauen und Kinder in einer im Augenblick noch gar nicht übersehbaren Zahl. Der Hauptzweck dieses hussitischen Banditenstreichs war aber der, trotz der offenkundigen Bereitschaft der Engländer und Franzosen und trotz der bis zur Neige ausgekosteteten Geduld des Deutschen Reiches und trotz der beispiellosen Disziplin der gequälten Sudetendeutschen jene Katastrophe doch noch herbeizuführen und ihre Folgen zu erzwingen, die Moskau befiehlt und Herr Benesch sehnlichst herbeiwünscht.

Daß hier ein genau vorbedachtes und kühl errechnetes Verbrechen von noch nie dagewesenem Ausmaß vorliegt, beweist die Tatsache, daß das, was hier im großen ganzen Staatsgebiet geschah, in allen Einzelfällen sein ganz getreues Spiegelbild findet. Ein typisches Beispiel ist der Ueberfall auf die Rübezahlbaude, die auf Reichsgebiet etwa 50 Schritte diesseits des deutschen Schlagbaumes bei Waltersdorf unweit von Zittau liegt.

Die Grenze des Nicht-mehr-erträglichen erreicht

Die Lage ist mit furchtbarer Spannung erfüllt. Die Anforderungen, die an die Disziplin der Sudetendeutschen, aber auch der reichsdeutschen Bevölkerung gestellt werden, die sich schutz- und waffenlos dem tschechischen Massenmord ausgeliefert sieht, haben die Grenze des Nicht-mehr-erträglichen erreicht. Die Dinge drängen nun zur Entscheidung.

Die Tschechen werden die Katastrophe haben müssen, die sie ersehnen. Es wird allerdings eine Katastrophe des tschechischen Volkes sein, das die Strafe erlebt, die es sich nunmehr restlos verdient hat!

Blutiger Amtsantritt

Das neue tschechische Verzweiflungskabinett.

Wie die Pressestelle der SdP. zur tschechischen Regierungsneubildung mitteilt, ist die Betrauung des Generals Syrovy durch Präsident Benesch wohl der letzte Versuch, die hussitischen Instinkte des tschechischen Volkes noch einmal zur Siedehitze zu treiben.

Schon dadurch, daß Syrovy, der ein Auge bei dem Raubzug der tschechischen Legionen durch Rußland 1918 verloren hat, eine schwarze Binde trägt, bedeutet er für die Tschechen eine Erinnerung an ihren Nationalhelden, den hussitischen Räuberhauptmann Zizka aus Trocnov, der durch seine bestialischen Gewalttaten berühmt wurde. Syrovy hat es immer verstanden, sich durch diese äußere Aehnlichkeit mit Zizka Popularität zu verschaffen.

Die Tatsache ferner, daß der Regierung ein eigenes Exekutivkomitee, bestehend aus Syrovy, dem Sokolobmann Bukovsky und dem Prager Oberbürgermeister Zenkl vorangestellt wird, beweist, daß die eigentliche Gewalt in den Händen dieses Triumvirats liegt, während die übrigen Zivilminister meist der Beamtenschaft entstammen und nur verwaltungsmäßig untergeordnete Aufgaben zu erfüllen haben.

Gewalt um jeden Preis

Die Militärdiktatur, die sich in diesem Triumvirat offenbart, wird schon dadurch augenfällig, daß der verfassungsmäßige Weg der Vorstellung der neuen Regierung im Parlament nicht beschritten wird. Die erste Handlung des Kabinetts Syrovy erfolgte bereits, als es noch nicht offiziell eingesetzt war, und zwar dadurch, daß man neue Truppenmassen in die sudetendeutschen Gebiete vorschickte, im Rundfunk erklärte, die Grenzen verteidigen zu wollen und auf diese Weise kundgab, daß sich Syrovy keineswegs an die England und Frankreich gemachten Zusagen des Kabinetts Hodscha zu halten wünscht.

Zahllose Tote und Verwundete kennzeichnen den Amtsantritt des sibirischen Räuberhauptmanns Syrovy. Sein Kabinett steht unter der Devise: Gewalt um jeden Preis. Man nannte das Kabinett in Prag bereits offen das Vabanque-Kabinett einer verzweifelten Gruppe von Desperados.

Vom Deserteur zum General

Der neue tschechische Ministerpräsident General Johann Syrovy, hat eine für Bolschewistenfreunde typische Laufbahn hinter sich. 1888 in Trebitsch in Mähren geboren, trat er 1914 als Freiwilliger in die Tschechische Legion in Rußland ein und wurde im Mai 1915 Offizier. Bereits 1918 gelang es ihm auf Grund seiner guten Beziehungen zu den Moskauer roten Machthabern, General und Kommandeur der tschechischen Legion in Rußland zu werden. Die aus tschechischen Deserteuren zusammengestellte Legion sollte eigentlich an die Westfront der Alliierten transportiert werden. Die Legionäre dachten jedoch gar nicht daran, nach Frankreich zu gehen, wo sie hätten kämpfen müssen, sondern blieben raubend und plündernd bis zum Kriegsschluß im Innern Rußlands. Mit brutalem Haß vergingen sie sich an den wehrlosen deutschen, österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen, die sie rücksichtslos niederschossen. Durch die Auslieferung des weißrussischen Generals Koltschak an die Bolschewisten sicherten sie sich dann den Rückzug nach dem Osten, und kamen dann im Winter 1919/20 über Wladiwostok nach Europa zurück. Mit ihnen kehrte Syrovy in die Heimat zurück. Dort wurde er zuerst zum Landeskommandanten von Böhmen, 1924 zum stellvertretenden und am 1. Januar 1926 endgültig zum Generalstabschef ernannt. Im März 1926 wurde er Heeresminister, übernahm jedoch nach der im Oktober 1926 erfolgten Kabinettsumbildung wieder das Amt des Generalstabschefs. Seit Ende 1926 ist er Generalinspekteur der tschechischen Wehrmacht. Syrovy ist, wie alle Legionäre, ein fanatischer Deutschenhasser und der Träger der bolschewistenfreundlichen Politik, die zum Abschluß des Bundespaktes mit Moskau führte

Bolschewistenfreund tschechischer Ministerpräsident General Johann Syrovy, Generalinspekteur der tschechischen Armee, übernahm nach dem Rücktritt der Regierung Hodscha den Posten des Ministerpräsidenten.

Weltbild (M)

Regierung Sirovy in Prag

Krofta bleibt Außenminister. — Hodscha kabinettkorporatives Mitglied.

Das neue Prager Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Sirovy; Außenminister: Krofta; Finanzen: Kalfus; Unifizierungsminister: Frits; Schulwesen: Schubert; Inneres: Cerny, bisher Landespräsident für Mähren; Gesundheitswesen: Prof. Mentl; Handel und Gewerbe: Janacek; Post- und Telegraphenwesen: Dunovsky; Justizwesen: Dr. Fainer; Eisenbahn- und Verkehrswesen: Kaminsky; Oeffentliche Arbeiten: General Kosal; Landwirtschaft: Reich; Soziale Fürsorge: Rorak.

Sirovy, Krofta und Kalfus sind Minister, alle übrigen sind Sektionschefs, also nur Beamte. Minister ohne Portefeuille sind: Peter Zenkl (Oberbürgermeister von Prag); Bukowsky (Sokolführer); Vavrecka (ehemaliger Bata-Geschäftsführer).

Wie verlautet, ist das gesamte bisherige Kabinett Hodscha als „Politisches Komitee" mit dem bisherigen Ministerpräsidenten ebenfalls in das Kabinett aufgenommen.

Benesch an „sein Volk"

Dr. Benesch hielt im tschechischen Rundfunk eine kurze Ansprache, in der er „sein teures Volk" wohl ein halbes Dutzend Mal zur Ruhe aufforderte. Dr. Benesch meinte, er habe nie Angst gehabt und habe auch heute keine. Er habe seinen Plan. Und Benesch glaubte beruhigend auf seine Tschechen einwirken zu können, wenn er ihnen ein Uebereinkommen versprach, an dem andere Staaten zugunsten der Tschecho-Slowakei arbeiteten. Das tschecho-slowakische Volk wisse, wann es zu kämpfen habe. Wenn es notwendig sei, würde es kämpfen und dann bis zum letzten Augenblick. Seine Politik sei fest, meinte er, und ihre Festigkeit sieht Benesch darin, sich der Entwicklung anzupassen, die sich heute so rasch ändere. Nach immer neuen Ermahnungen zur Ruhe sagte Dr. Benesch, jetzt müsse jeder wie ein Soldat an seinem Platze stehen, und schloß mit den Worten: „mein teures tschechisches Volk endet nicht und wird alle Schwierigkeiten überstehen".

Unverschämte Grenzverletzung

Tschechen-MGs. trommeln auf deutsches Zollamt.

Schwere Maschinengewehre der tschechischen Verbrecher warfen am Freitagmittag in kurzen Abständen ihre Feuerstöße auf das 600 Meter vor Liebau in einem Grenzzipfel vorgeschobene deutsche Zollamt. Trotz der außerordentlich exponierten Lage versuchen die deutschen Zollbeamten das Amt zu halten.

Die Grenzposten durch Tschechen erneut bezogen

Nachdem noch am Donnerstagabend tschechisches Militär mit Panzerwagen die von den Organen des tschechischen „Musterstaates" verlassenen Gebiete des Egerlandes bis herunter zur Sprachgrenze wiederbesetzt hatte, wurden im Laufe des Freitagvormittag auch die Grenzposten wieder von den Tschechen übernommen. Der ganze Ascher Bezirk dagegen, der auch schon an dem berüchtigten 21. Mai keine nennenswerte Belegung erfahren hatte, ist einschließlich Haslau noch frei. Hier liegt der Schutz- und Sicherheitsdienst nach wie vor in den Händen der Sudetendeutschen.

Bei Mähring kamen zwei Angehörige der berüchtigten Staatsverteidigungswache über die reichsdeutsche Grenze, die berichteten, daß die Wiederbesetzung unter gleichzeitiger Verstärkung aller Polizei erfolgte. Der tschechische Zollposten Paulusbrunnen gegenüber dem deutschen Grenzort Bärnau hat MG.-Verstärkung erhalten. Der Flüchtlingsverkehr hat in dem von der tschechischen Soldateska besetzten Grenzgebiet wieder erheblich zugenommen. Nach den Aussagen der Flüchtlinge ist nach dem Eintreffen des tschechischen Militärs, das meist auf Lastwagen herangeführt wurde, auch das Schreckensregiment der Roten Wehr wieder aufgelebt.

Nichts charakterisiert die ganze bodenlose Niedertracht und Hinterhältigkeit dieser hussitischen Mordbrenner besser als die mehrfach verbürgte Tatsache, daß auf den verschiedensten deutschen Grenzstellen die Tschechen mitteilen ließen, sie hätten die Zollstellen und Grenzposten geräumt, die nun von sudetendeutschen Ordnern übernommen werden sollten. Von dieser „freundlichen Aufforderung" wurde selbstverständlich kein Gebrauch gemacht. Und es stellte sich denn auch bald heraus, daß diese Stellen zwar geräumt, aber in weitem Umkreis von den Banditen umlagert waren, die nur darauf warteten, daß die Sudetendeutschen in die Menschenfallen gingen, um dann von ihnen abgeknallt zu werden.

Große Erregung in Hohenberg

Der Flüchtlingsstrom nimmt kein Ende.

In ziemlich erschöpftem Zustande kamen zahlreiche Flüchtlinge, unter denen sich 14 in tschechischen Diensten stehende Polizeibeamte befanden, in Hohenberg an der Eger an. Unter den denkbar schwierigsten Umständen war es ihnen gelungen, über die Grenze zu kommen. Die 14 Beamten trugen ihre vollständige Ausrüstung, Seitengewehr und Pistolen sowie die Hakenkreuzbinde am Arm. Es handelt sich um deutschstämmige Männer, die seit Jahren im tschechischen Staatsdienst standen und die nach Bekanntwerden der vermeintlichen Befreiung die Hakenkreuzbinden angelegt und zusammen mit den FS.-Männern den Ordnungsdienst versehen hatten, dann aber, bei Rückkehr der mordenden tschechischen Soldateska, sich zusammen mit den Flüchtlingen zurückzogen.

Begreiflicherweise hat mit dem neuerlichen Terroreinbruch der tschechischen Soldateska auch der Flüchtlingsstrom in dem dortigen Grenzgebiet wieder eingesetzt. Die ganze Nacht hindurch und den Tag über flohen große Mengen gehetzter und verängstigter Menschen auf reichsdeutsches Gebiet. In großen Scharen und Gruppen stehen die Menschen auf den öffentlichen Plätzen umher, vor Erregung nicht fähig, ihr[illegible]wohnten Arbeit nachzugehen. Alle sind nur von dem e[illegible]efühl bewegt: Jetzt ist das Maß voll!

Auf Reichsgebiet übergetreten

In der Zeit von Donnerstag früh bis Freitagmittag traten zwischen Warnsdorf und Schluckenau insgesamt 400 tschechische Beamten und Soldaten, in erster Linie Angehörige der Finanzwache, der Gendarmerie, der Staatsverteidigungswache, ferner vier Offiziere des tschechischen Heeres mit 46 Mann, die von sudetendeutschen Turnern abgeschnitten worden waren, auf Reichsgebiet über. Sie wurden entwaffnet und zunächst nach Zittau und Löbau und von dort weiter nach Bautzen in ein Internierungslager gebracht.

Deutscher Grenzwachmann erschossen

In der Nacht wurde bei der Tilly-Schanze von tschechischer Seite auf eine Patrouille des deutschen Grenzschutzes, die sich auf reichsdeutschem Gebiet befand, geschossen. Eine Kugel traf den Grenzschutzhilfsmann Eismann aus Eslarn tödlich. Tschechische Mordgesellen raubten damit vier unmündigen Kindern ihren Vater.

Der Mensch und sein Werk

Kurdirektor Nave zum Abschied von Warmbrunn.

Abschiedsfeiern am laufenden Band kennzeichnen die letzten Tage, die Kurdirektor Nave in der Heimat weilt, und aus berufenem Munde haben wir sein Lob immer wieder hören können.

Fünfzehn Jahre sind ins Land gegangen, seit ein junger Buchhändler aus Glogau in Bad Warmbrunn bescheidenen Einzug hielt, und fleißig und still in der Graf Schaffgotsch'schen Bibliothek mit offenen Augen Umschau hielt. Sehr bald hörten wir den Namen Georg Nave in der heimischen Presse, wo er mit seinen Veröffentlichungen den Anfang machte, und sehr schnell erkannte man, daß hinter dem jungen Menschen ein ganzer Kerl und ein heller Kopf steckte. Die berühmten Graf Schaffgotsch'schen Sammlungen, die Bibliothek und die Ornithologische, gaben ihm den ersten Stoff zu beachtlichen Artikelserien, und ließen erkennen, daß die Heimat in ihm einen fähigen Journalisten gefunden hatte, der ihr ein eifriger Förderer zu werden versprach.

Den Menschen Georg Nave aber, liebenswürdig, jung und unbeschwert, stets hilfsbereit, den charmanten Gesellschafter und lustigen Bruder schlossen alle in ihr Herz, die ihn kennenlernten. Und es ist ja nun einmal so im Leben, taucht irgendwo ein brauchbarer, patenter Kerl auf, dann nimmt ihn die Umwelt mit Haut und Haar für sich in Anspruch. Es gab schon damals kein Fest, bei dem nicht der „Nave-Schorsch" für den nötigen Schwung sorgen mußte, das er nicht mit seinen lustigen Schnorren und Witzen verschönte, von denen immer die mundartlichen die allerschönsten waren. Dabei aber hatte er immer sein Ziel vor Augen, und war er auch nach außen hin der „Hans Dampf in allen Gassen", so wissen wir, die wir ihm durch all' die Jahre freundschaftlich verbunden sind, mit wieviel Ernst er an seiner Vervollkommnung arbeitete, mit wieviel eisernem Fleiß er sein Wissen vertiefte. Wie durch Goldgrund schimmerte bei all' seinem Tun die Liebe zur Riesengebirgsheimat durch, u. wenn ihn unser Heimatdichter Hans Christoph Kaergel als treuesten Sohn der Berge feierte, so steht hinter den Dichterworten ein heiliger Ernst. Manch' liebes Mal war ich auf Wander- und Schitouren sein Bergkamerad, und herrschte auch im Kreise fröhlicher Freunde der Jugendübermut vor, so gab es doch auch Augenblicke heimlichster Besinnlichkeit, in denen sich das Herz weitete und der Mund still wurde vor der Schönheit und Erhabenheit der Bergheimat und die Seele Zwiesprache hielt mit ihrer Gottheit.

Sie hat es ihm gedankt und ihn an einen Platz gestellt, an dem er seine ganze junge Kraft in ihren Dienst stellen konnte. Am 1. 12. 1924 wurde Georg Nave durch den Grundherrn Reichsgraf Schaffgotsch und seinen damaligen Bevollmächtigten, Kameraldir. Kreutz, zum Leiter der Bade- und Brunnenverwaltung Bad Warmbrunn berufen.. Der Berufung vorauf ging eine Vorbereitungszeit auf dem Kameralamt. Ein großes Amt und eine noch größere Verantwortung waren damals dem 23Jährigen in die Hände gelegt worden, denn jahrzehntelang war für das Bad Warmbrunn nur das Allernötigste getan worden. Krieg und Nachkriegszeit lähmten die Ausführung aller Vorhaben, die Fremdenheimbesitzer u. Hoteliers kamen sich im Hinblick auf das aufwärtsstrebende Bad Flinsberg benachteiligt vor und die Stimmung, die Nave bei Antritt seiner Tätigkeit vorfand, war daher keine rosige. Hier galt es zunächst einmal Wandel zu schaffen und durch aktive Tätigkeit bei der Gemeindeverwaltung, wie auch bei den Vereinen und Verbänden, denen die Förderung des Bades am Herzen lag, errang sich der junge Badedir. das Vertrauen der maßgeblichen Stellen.

Nun galt es, dem alten Heilbade Warmbrunn wieder den Platz zurückzuerobern, den es aufgrund seiner hervorragenden Quellen und einer altehrwürdigen Tradition zu beanspruchen hatte. Die Badeanlagen mußten modernisiert und umgestaltet werden, den ganzjährigen Kurbetrieb galt es einzuführen. Das Gesamtbild um die alten Bäder wurde durch gärtnerische Anlagen verschönt und der bis dahin vernachlässigte Klosterhof — einer unserer idyllischsten Schmuckplätze — umgestaltet und durch die Brunnenkonzerte dem Badepublikum erschlossen. Für den bis dahin ziemlich unbedeutenden Brunnenversand der Ludwigsquelle wurde im Gebäude der ehemaligen Ornithologischen Sammlung eine zeitgemäße Fabrikationsanlage geschaffen u. der Versand selbst durch intensive Werbung auf das 15fache gesteigert.

Während von diesen Ausbauten hauptsächlich nur die eigentlichen Kurgäste etwas merkten, ergab sich beim Kurpark und dessen Anlagen die erfreuliche Entwicklung, daß gerade im Jahre 1924 der jahrzehntelange Prozeß um die Beseitigung des öffentlichen Weges, der durch den Park führte, in einem für die Herrschaft Schaffgotsch günstigen Sinne entschieden werden konnte. Nunmehr war die Möglichkeit gegeben, den gesamten Kurpark einzäunen u. während der Konzertstunden abzuschließen, wodurch überhaupt erst das Bild eines wirklichen Kurlebens auf der Kurpromenade sich zu entwickeln begann. Von den vielen Neuanlagen, die in den Jahren 1925—1928 daraufhin hier entstanden, seien nur erwähnt der neue Musikpavillon, der als einer der besten derartigen Bauten in Schlesien gilt, die Tennisplätze mit dem Klubhaus, die Verglasung und Modernisierung des beinahe unmöglichen alten Kurhauses, womit erstmalig in der verglasten Halle ein Raum geschaffen wurde, der für die Durchführung der Kurkonzerte bei schlechtem Wetter einigermaßen geeignet war, als der alte Kurhaussaal und der großzügige Ausbau des Kurtheaters mit Neueinrichtung der Bühne, der elektrischen Beleuchtung usw., wobei aber unter Aufsicht des jetzigen Provinzkonservators Dr. Grundmann, der festliche Charakter des Hauses und vor allem die wertvolle künstlerische Ausgestaltung von 1836 eindrucksvoll gewahrt bezw. wieder hergestellt wurde.

Schließlich konnte noch die gesamte Neuanlage des westlichen Parkteils vom neuen Kriegerdenkmal bis zum Tennisklubhaus an Stelle des bisher dort befindlichen Ackerlandes durchgeführt werden.

Phot. Exner

Im Bädergebiet war nun vor allem durch Wiederheranziehung des Brunneningenieurs Scherrer die Untersuchung der Thermalquellen soweit gediehen, daß sich im Jahre 1928 der Badebesitzer entschloß, die 1908 begonnene Sanierung des Thermalquellenbesitzes weiter durchzuführen, und zwar zunächst bei den Bastinquellen und der neuen Quelle.

Gleichzeitig begann die Planung des großen Ausbaues der Bäder, für die zunächst als besonders notwendig die Schaffung neuer Gesellschafts- und Wannenbäder sowie eines in unmittelbarer Verbindung damit stehenden modernen Kurhotels sich ergab.

Besonders eingehende Beachtung wurde hierbei der Platzfrage geschenkt, die Nave gern in dem Sinne gelöst hätte, den Neubau an die Stelle des bisherigen alten Kurhauses zu setzen. Leider verbot sich dies dadurch, daß eingehende Versuche bezüglich Fortleitung der Thermalquellen ergaben, daß zur damaligen Zeit ein Wegdrücken unserer Quellwässer auf eine Entfernung von mehr als 20 Metern eine Entwertung der Quelle zur Folge gehabt hätte. Damit mußte, um die Basis des Kurortes nicht zu erschüttern, der Entschluß gefaßt werden, den Neubau möglichst unmittelbar im Thermalquellgebiet unterzubringen. Hierdurch wurde gleichzeitig bedingt der Ankauf und Abbruch des noch nicht der Herrschaft gehörigen, um die Quellen herum gelegenen Besitzes, also der Häuser von Selle, Baehr und Linke, wobei gleichzeitig auch die letzte noch nicht zur Verwaltung gehörige Quelle in deren Besitz kam. Während die Neufassungsarbeiten an den Quellen durch Brunnen-Ing. Scherrer im Jahre 1928 begonnen wurden, gewann man für den Bauentwurf zunächst den Architekten Treiber aus Stuttgart und später den Architekten Dr. ing. e. h. Steinmetz, Berlin. Dieser schuf, gestützt auf die Vorschläge der Verwaltung und im Einvernehmen mit dem Badebesitzer sowie mit dem Kameralamt den seit 1932 fertigen und nacheinander in Betrieb genommenen Quellenhof, die Trinkanlage für die Neue Quelle, das Inhalatorium und vor allem auch das eigentliche Kurhotel selbst mit Kaffee und Konditorei womit eine der modernsten Kur- und Badeschöpfung des deutschen Ostens erstand. Die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich gerade in den Baujahren durch die ständig steigende Deflation ergaben und zu schweren Störungen des Baues führten, vermochten aber trotzdem den Willen des Badebesitzers und aller am Bau interessierten Stellen zur Fertigstellung dieses Millionenobjektes nicht zu zermürben.

Das gewaltige Werk findet gerade jetzt in dem neuen Moorbad, das seiner Fertigstellung entgegensieht und sich unmittelbar an den Quellenhof anlehnt, einen wichtigen Abschluß.

In Verbindung mit dem Quellenhof waren von Dr. Steinmetz, Berlin, Pläne angefertigt worden für eine zirka 100 Betten umfassende Rheumaheilstätte der Landesversicherungsanstalt Schlesien an Stelle der heutigen Häuser Friedrichsbad, Germania und Siebeneicher. Leider kam dieses auch baulich bereits in Angriff genommene Projekt vorläufig nicht zur Ausführung infolge der von 1931 ab fortlaufenden Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaft. Jedoch ist als Zwischenlösung seitens der Landesversicherungsanstalt Schlesien die Einrichtung der Häuser Germania und Goldener Pfeil als Kurheime mit je 30 Betten seit 1936 durchgeführt worden.

Eine weitere wesentliche bauliche Umgestaltung bedeutet die noch im Jahre 1938 vorgenommene Verlegung der Büroräume aus dem Langen Haus in das Haus Bazar am Kurparkeingang, wo gleichzeitig auch das Reise- und Verkehrsbüro sowie das städtische Verkehrsamt untergebracht worden sind, sodaß der Kurgast nunmehr alle für ihn wichtigen Büros in einem Gebäude und in einer für ihn günstigen sowie für das Bad repräsentativen Lage vorfindet.

In diesem Gebäude ist gleichzeitig auch seit 1937 die Kurortklimakreisstelle Schlesien unter Leitung der Meteorologin Dr. Ingrid Weiß untergebracht worden. Diese Zusammenfassung des gesamten schlesischen Kurortklimadienstes in Bad Warmbrunn ist für unseren Kurort natürlich von großer Wichtigkeit und starker propagandistischer Auswirkung.

Auch die Errichtung und Unterbringung der ersten ostdeutschen Rheumaforschungsstelle im Quellenhof, die als Unterabteilung der Reichsanstalt für das deutsche Bäderwesen zunächst von Dr. Wagner (†) betraut wurde und jetzt von Dr. Tichy geleitet wird, sei hiermit erwähnt.

Neben den von der Herrschaft Schaffgotsch geschaffenen Heilbadbetriebsanlagen galt es nun, auch die Gemeinde Bad Warmbrunn stärker für den Ort zu interessieren, damit neben dem Badegast auch der Erholungsuchende in Warmbrunn festgehalten wurde. Durch die Wahl zum Gemeindevertreter hatte Dir. Nave die Möglichkeit, auch hier seinen ganzen Einfluß geltend zu machen und nahm fördernden Anteil an dem Ausbau des Stadions, des Straßennetzes und anderer notwendiger Einrichtungen.

An den Großveranstaltungen, die im Sommer durchgeführt wurden, wie die Reit- und Springturniere, die Tennisturniere, die schwimm- und wehrsportlichen Veranstaltungen war die Badeverwaltung mit ihrem Leiter an der Spitze hervorragend beteiligt. Daneben galt sein Augenmerk der Propaganda, die ganz im argen lag, und aus der Fülle der literarischen Arbeiten, die im Laufe der Jahre aus der Feder des Kurdir. Nave entstammen, seien erwähnt: „Die Geschichte des Bades Warmbrunn" und „Die Heilschätze des schlesischen Landes".

Das wenig gekannte Bad Warmbrunn wurde dank der intensiven Werbung Naves zum Tagungsort ungezählter Verbände und wissenschaftlicher Vereine, und kaum vergeht in der Hochsaison ein Wochenende, an dem nicht irgend einer der erwähnten Verbände bei uns zu Gaste weilt.

Als Vortrags- und Werberedner zog Dir. Nave so manches Mal in andere Gaue, erzählte von der Schönheit unserer Berge und von den Heilschätzen des Bades, und warb ihm immer neue Freunde, die zu treuen Kurgästen wurden. Seine Fähigkeiten auf bäderwissenschaftlichem und verkehrsförderndem Gebiete wurden an maßgeblichen Stellen sehr wohl erkannt, und darum berief man ihn in den engeren Ausschuß der Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge, als Schriftführer in den schlesischen Bäderverband, als Leiter der Presseabteilung in den Gebietsbeirat für das Riesen- und Isergebirge, als Spezialmitarbeiter in den Landesfremdenverkehrsverband Schlesien und als Mitglied in die deutsche Moorkommission des Reichsfremdenverkehrsverbandes.

Ein ungeheures Maß von Arbeit füllte die 14 Jahre seiner Tätigkeit als Kurdirektor von Bad Warmbrunn an, und trotz allem fand er immer noch Zeit, sich dem einzelnen Kurgast zu widmen, der mit irgendwelchen Wünschen an ihn herantrat. Bis in die letzten Tage seines Hierseins galt ein Teil seiner Schaffenskraft der Allgemeinheit, und es nimmt absolut nicht Wunder, wenn immer wieder die Frage auftaucht: „Was macht Bad Warmbrunn ohne unsern Nave?" Und da der Mensch nun mal in erster Linie Egoist ist, wird uns der Abschied doch recht sauer.

Am 1. Oktober tritt Dir. Nave das Amt als Kurdir. von Cannstatt an; unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn und seine Gattin, und wenn gute Gedanken je Erfüllungskraft haben, dann muß unserem lieben Scheidenden die Zukunft hell und licht sein.

L. Schmitz-Fleischer.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

13] Nachdruck verboten

„Es sind Zufälle, daß ich mich in der Nähe der jeweiligen Tatorte aufhielt."

„Was heißt Zufälle? Zufälle sind des Nachspürens mitunter mehr wert als andere Umstände. Wir trafen uns gestern abend auf dem Victoria Square. Sagen Sie mir, wohin Sie sich begaben und wo Sie die Zeit von sieben bis acht Uhr verbrachten, und jeder Hauch von Argwohn gegen Sie erlischt."

Die Augen des Arztes weiteten sich in jäher Bestürzung, und seine Kinnbacken arbeiteten.

„Sie werden doch nicht sagen wollen, daß ..., daß ich ...?!" Er konnte nicht mehr weiter sprechen.

„Sie können nicht in Abrede stellen, daß die Umstände gegen Sie sprechen", fuhr Killigrew kalt fort. „Sie haben heute morgen kein Wort davon verlauten lassen, daß Sie Miß Armstrong gestern abend auf dem Bahnhof trafen. Es wäre nur zu naheliegend gewesen, diese Begegnung sofort zu schildern."

Killigrew sagte dann weiter: „Sie haben es nicht getan und haben zweimal eine bewußte Unwahrheit gesagt. Vorhin ließen Sie sich durch Ihren Diener verleugnen, und endlich weigern Sie sich, ein genaues Alibi zu geben. Kann es Sie also wundern, wenn man Ihnen daraufhin ein gewisses Mißtrauen entgegenbringt?"

Der Arzt rang die Hände.

„Ich habe mit der Sache nichts zu tun! Glauben Sie mir, daß ich von den Dingen nicht mehr weiß als irgendein anderer!"

Killigrew zuckte die Schultern.

„Beantworten Sie meine letzte Frage, und alles ist gut!"

Stanley ließ den Kopf hängen.

„Ich kann nicht!" stöhnte er verzweifelt.

„Dann müssen Sie es sich gefallen lassen, daß die Polizei ein wachsames Auge auf Sie hat und Ihr Tun und Lassen in Zukunft überprüft!" erwiderte der Inspektor kalt.

„Um Gottes willen, Inspektor, verstehen Sie mein Schweigen nicht falsch! Sie wissen doch, daß es im Leben eines jeden Menschen dunkle Punkte gibt, die keine Erörterung vertragen. Ich darf keine Aussage machen. Es handelt sich nicht um mich allein. Gedulden Sie sich bis heute abend. Ich werde Sie aufsuchen. Aber ich weiß nicht, ob ich dann Ihre Fragen beantworten kann."

„Vermutlich werden Sie sie dann beantworten können", sagte Killigrew. „Sie stellen sich in der Zwischenzeit ein hübsches Alibi zusammen und erklären dann, gestern abend bei Mr. Smith gewesen zu sein und Karten gespielt zu haben. Ich laufe dann zu diesem Mr. Smith, der Ihre Angaben bereitwilligst bestätigt. Diese Idee hat wahrhaftig nicht den Vorzug, originell zu sein."

Stanley atmete schwer.

„Sie beleidigen mich, Inspektor! Ich sage Ihnen — nein, ich schwöre Ihnen, daß ..."

„Sie sind zuweilen Gast bei Mr. Armstrong?" unterbrach ihn Killigrew.

Der Arzt nickte stumm.

„Mr. Armstrong berichtete mir, Sie sprächen manchmal über seltsame Dinge. Beispielsweise über das Innenleben von Schwerverbrechern. Sie sollen auch schon geäußert haben, der Vollzug der Todesstrafe an gewissen Schädlingen der Menschheit sei nicht ganz gerechtfertigt."

In dem Antlitz des Arztes änderte sich kein Zug. Seine Mienen schienen wie erstarrt.

„Das ..., das ist richtig", sagte er tonlos.

„Finden Sie nicht auch, daß alles, was man über Sie hört, irgendwie zusammen paßt und in einem recht merkwürdigen Licht erscheint?"

„Daß ich über dieses Thema gesprochen habe, ist ein Zufall", erklärte Dr. Stanley. „Ich habe mich von jeher für Schwerverbrecher und die seelischen Konflikte, die sie zu ihren Handlungen bewegen, interessiert. Warum sollte ich nicht auch darüber sprechen und meine Meinung anderen mitteilen? Es ist ein Zufall, daß Fernans Auftreten zeitlich ungefähr damit zusammenfällt."

„Diese Zufälle mehren sich jetzt in bedenklicher Weise", bemerkte der Inspektor kühl. „Es gibt für Sie jetzt nur noch eines: Sagen Sie mir, wo Sie sich gestern abend zwischen sieben und acht Uhr aufhielten. Wenn Sie ein einwandfreies Alibi nachweisen können, ist alles in Ordnung. Oder sagen Sie mir, wo Sie sich gestern abend zwischen neun und zehn Uhr befanden?"

„Ich entfernte mich nach neun Uhr vom Bahnhof und ging noch etwas spazieren."

„Allein natürlich und immer auf einsamen Straßen, wo Sie von niemand gesehen wurden — wie?"

Stanley nickte.

„Sie haben recht. Ich war allein und ging durch Limehouse Cause Way und Pennyfields."

Der Inspektor hob die Brauen.

„Was suchten Sie denn im Chinesenviertel? Und zu dieser Stunde! Hatten Sie keine Furcht, überfallen zu werden?"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Nein, ich mache öfters einen Bummel dorthin und bin noch immer unbelästigt geblieben!"

„Einen Bekannten haben Sie unterwegs nicht getroffen?"

„Nein!"

„Das kann ich mir denken", versetzte Killigrew und bemühte sich nicht, den Hohn in seiner Stimme zu verbergen. Er erhob sich und griff nach seinem Hut.

„Ich komme in einer Stunde wieder", erklärte er. „Was ich fragen werde, ist Ihnen bekannt. In der Zwischenzeit werde ich die besonderen Gedanken, die ich mir nunmehr [illegible] in der Angelegenheit mache, nach Scotland Yard melden."

Er ging. Stanleys Blicke hingen finster an der Tür, die sich hinter dem Inspektor geschlossen hatte. Die besonderen Gedanken, die Killigrew sich nunmehr in der Sache machte, das hieß mit anderen Worten vermutlich, daß er sich einen Haftbefehl ausstellen lassen wollte. Stanleys Gesicht war kalkig, wie die Zimmerdecke.

Killigrew beauftragte auf der Straße einen Polizisten, das Haus des Arztes zu überwachen und Dr. Stanley anzuhalten, wenn dieser sich zu entfernen versuche. Dann begab er sich nach der Cornish-Grove und rief Scotland Yard an. Damant war nicht anwesend. So mußte Killigrew mit Chefinspektor Chapman verhandeln. Dieser war von dem Vorschlag, den Arzt festzunehmen, nicht begeistert.

Aber die Gründe, die der Inspektor anführte, waren in gewisser Hinsicht zwingend und ließen vor allem eine Fluchtgefahr nicht als ausgeschlossen erscheinen. Chapman, der die ganze Angelegenheit aus tiefstem Herzen verabscheute, konnte dennoch der Versuchung nicht widerstehen, in die Dinge einzugreifen. War dieser Arzt Stanley der Täter, so konnte er immerhin von sich behaupten, die Festnahme des Arztes veranlaßt zu haben. Und war Stanley unschuldig, so mußte er in irgendwelche anderen dunklen Dinge verstrickt sein, nachdem er sich so auffallend gebärdete. Chapman überlegte nicht lange. Eine halbe Stunde später hielt Killigrew den Haftbefehl in Händen.

Der Inspektor verließ das Polizeigebäude und begab sich sofort wieder nach der Falcour Street. Der Wachtmeister stand immer noch vor dem Hause des Arztes, und meldete, daß Stanley die Wohnung nicht verlassen habe.

Killigrew klingelte. Der Diener Stanleys öffnete. Als der Inspektor die Treppe hinaufschritt, konnte er sich plötzlich des Gefühls nicht erwehren, als sei etwas nicht in Ordnung. Er klopfte an die Tür des Zimmers, in dem er den Arzt vermutete, und trat ein, als kein Anruf erfolgte.

Der Raum war leer. Der Inspektor kniff die Augen zusammen und machte sich an eine rasche Durchsuchung der übrigen Zimmer, die ergebnislos verlief. In der Garderobe stellte er fest, daß der Hut des Arztes verschwunden war. Die Fächer des Schreibtisches im Wohnzimmer waren aufgerissen. Auf dem Boden davor lag ein leerer Patronenrahmen. Stanley hatte sich also seiner Festnahme durch die Flucht entzogen und hatte einen Revolver mitgenommen!

Killigrew eilte die Treppe hinunter und nahm den Diener des Arztes ins Gebet. Aber der junge Mann war über das Verschwinden seines Herrn so verwundert, daß der Inspektor es aufgab, weiter in ihn zu dringen.

„Kommen Sie herein, Dacey!" rief er dem auf der Straße stehenden Wachtmeister zu. „Der Vogel ist uns entwischt!"

Sie machten sich gemeinsam daran, zu untersuchen, auf welchem Wege Dr. Stanley ins Freie gelangt war. Es fiel nicht schwer, dies festzustellen. Die Hintertür stand offen. Sie führte auf die Wycerly Lane, und diese Straße bildete die kürzeste Verbindung zu der Cole Street. Es lag nahe, daß Stanley nach London geflüchtet war.

Der Inspektor eilte ins Wohnzimmer des Geflüchteten zurück und verband sich abermals mit Scotland Yard. Damant war sehr überrascht, als er von der ganzen Geschichte und der Flucht des Arztes hörte. Er traf sofort alle Maßnahmen, die zur Ergreifung des Flüchtlings im Stadtbereich führen könnten.

Das Gerücht von der Flucht des Arztes sickerte bald durch, und der Bevölkerung von Eastend bemächtigte sich eine begreifliche Erregung. War Dr. Stanley bis zu dieser Stunde eine angesehene Persönlichkeit gewesen, so wußte nunmehr jedermann irgend etwas an ihm auszusetzen. Es gab einen Auflauf vor dem verlassenen Hause in der Falcour Street, und als die Menge abzog, blieb eine Reihe von zertrümmerten Fensterscheiben zurück.

XVIII.

„Fernan entlarvt?" Unter dieser Spitzmarke entbrannte in den Morgenausgaben fast sämtlicher Londoner Blätter am folgenden Tage ein heftiger Streit. Damant und Killigrew hatten am Abend zuvor einer Reihe von Reportern sachliche Unterredungen gewährt, und je nachdem der betreffende Zeitungsmann die Sache auffaßte, gab er sie in seinem Blatt wieder. So kam es, daß verschiedene Zeitungen in spaltenlangen Artikeln den „Nachweis" erbrachten, Fernan sei tatsächlich entlarvt, während andere Blätter — und unter diesen hauptsächlich der „Megaphone" — die Angelegenheit von einem viel pessimistischeren Standpunkt aus betrachteten. Da der „Megaphone" die Sache noch immer richtig beurteilt hatte, gab es Leute genug, die an die Unschuld Dr. Stanleys glaubten. Seltsamerweise dachte aber in Eastend niemand an diese Möglichkeit. Dort lebte alles der festen Ueberzeugung, der Arzt sei schuldig, und seine Festnahme sei nur mehr eine Frage von Stunden.

Die Nachforschungen nach dem Arzt, die unaufhörlich und mit großer Tatkraft durchgeführt wurden, blieben erfolglos. Stanley war wie vom Erdboden verschwunden.

In den ersten Morgenstunden hatte sich der Oberinspektor bereits nach Eastend begeben. Er verschaffte sich ein paar Schriftstücke von der Hand Dr. Stanleys, und gelangte auf den ersten Blick zur Ueberzeugung, daß die Schrift mit jener Fernans nicht übereinstimmte. Diese Feststellung kam ihm nicht überraschend. Um aber auf jeden Fall sicher zu gehen, hatte er die Proben der graphologischen Abteilung zur Untersuchung eingereicht.

Als er kurz vor Mittag nach Scotland Yard zurückkehrte, erhielt er den Bescheid, daß die Schrift Dr. Stanleys grundverschieden von der Fernans sei. Es wurde aber darauf verwiesen, daß man es — vorausgesetzt, daß die besondere Veranlagung gegeben war — durch jahrelange Uebungen dazu bringen konnte, zwei vollkommen verschiedene Handschriften zu schreiben.

Mit dieser neutralen Auskunft war also nichts anzufangen. Das einzige, was man zu tun in der Lage war, bildete die Suche nach Dr. Stanley. Killigrew hatte durch den alten Armstrong eine Photographie des Arztes in die Hände bekommen.

Außerdem gingen noch am Abend desselben Tages Tausende von Steckbriefen hinaus, die die kleinsten Polizei- und Gendarmeriestationen des Inselreiches erreichen sollten. Die Züge wurden überwacht, desgleichen die in den Häfen von ganz England auslaufenden Schiffe. Damant hatte diese Maßregeln getroffen, obwohl er mit keinem Erfolg rechnete. Er war überzeugt, daß sich Dr. Stanley irgendwo in London aufhielt. Infolgedessen versah er die gesamten Beamten des Außendienstes mit besonderen Aufträgen, und wirkte auch bei der Citypolizei dahin, daß diese ihr Augenmerk auf den Verschwundenen lenkte. Daneben wurde auch die Oeffentlichkeit in zahlreichen Artikeln aufgefordert, ihre Mitwirkung nicht zu versagen. In gleicher Weise war man seit vierundzwanzig Stunden bemüht, den Verbleib der beiden verschwundenen Mädchen ausfindig zu machen. Es waren indessen sämtliche Nachforschungen vergeblich geblieben.

Am Abend traf Inspektor Cardew ein, den Damant damit beauftragt hatte, den Aufenthaltsort Mr. Baileys ausfindig zu machen. Die Nachforschungen des Beamten hatten aber kein Ergebnis gezeitigt. Er war zunächst nach Beverley gefahren. Auf dem dortigen Bahnhof war Bailey bekannt, und Cardew hatte erfahren, daß der Alte von dort aus die Reise mit einem unbekannten Ziel fortgesetzt habe. Der Inspektor hatte sich an die weitere Verfolgung gemacht und an jedem Orte Erkundigungen eingezogen. Als er alle seine Bemühungen fruchtlos sah, war er wieder zurückgekehrt.

Damant verbrachte eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen machte er sich selbst auf die Suche nach Dr. Stanley. Er schnüffelte den halben Vormittag in Eastend herum und besuchte alle die Leute, die mit dem Arzt in Verbindung gestanden hatten. Das Ergebnis blieb gleich Null. Als er an der Park Village vorüber kam, entdeckte er Rechtsanwalt Budden, der eben aus dem Hause trat. Der Rechtsanwalt kam auf ihn zu und drückte ihm die Hand.

„Ich habe Mrs. Gaylor noch einmal einen kurzen Besuch abgestattet", erklärte er. „Die Unglückliche gelangt allmählich zur Ueberzeugung, daß sie ihre Tochter nicht lebend wieder sehen wird. Ihr Schmerz ist herzzerreißend. Sie scheint vor Leid förmlich zu vergehen, nachdem nun allmählich ihre letzte Hoffnung schwindet. Mr. Armstrong, bei diesem war ich auch, ließ sich weniger anmerken. Aber er leidet nicht minder. Ich habe gesehen, wie er die Fäuste ballte, und nur mit übermenschlicher Anstrengung an sich hielt, um nicht in wilde Klagen auszubrechen. Es war schrecklich!"

Er nahm, während er neben dem Oberinspektor einher schritt, die Brille ab, hauchte die Gläser an, schwenkte sie ein paarmal in der Luft und setzte sie wieder auf.

„Man darf von einem Glück sprechen, daß es der Polizei so rasch gelungen ist, den Täter zu fassen. Wahrhaftig, ich habe nicht damit gerechnet."

„Ich wollte, Sie hätten recht", erwiderte Damant.

Der Rechtsanwalt blieb stehen und sah den Sprecher verwundert an.

„Ist es denn nicht so?" fragte er ganz bestürzt.

„Was nützt es uns, den Täter vielleicht zu kennen, wenn niemand weiß, wo er sich aufhält? Solange der Mensch in Freiheit ist, muß mit weiteren Untaten gerechnet werden. Und außerdem bin ich der Ansicht, daß Doktor Stanley und Fernan zwei sehr verschiedene Personen sind."

„O Gott!" entfuhr es dem Rechtsanwalt. „So hätte der ‚Megaphone' also recht, wenn er behauptet, die Schuld des Arztes sei keineswegs erwiesen?"

„Leider scheint es sich so zu verhalten", nickte der Oberinspektor.

„Und Sie glauben sich nicht zu irren?"

„Bestimmt nicht, obwohl ich mir nicht erklären kann, weshalb der Arzt floh. Ein Vergleich seiner Schrift mit der Fernans hat einwandfrei ergeben, daß es sich um zwei vollkommen verschiedene Handschriften handelt."

Der Oberinspektor hatte keine Ursache, dem Rechtsanwalt dies zu verschweigen.

„Ich nehme an, Sie haben noch andere Beweise für die Unschuld des Arztes", bemerkte Budden. „Wie Sie wissen, besteht die Möglichkeit, daß man es durch Uebung dahin bringen kann, zwei verschiedene Handschriften zu schreiben."

(Fortsetzung folgt)

Im Reiche der Dreitausender

Eine Reiseschilderung von Horst Zencominierski.

2. Fortsetzung.

Ischl.

Abfahrt nach Bad Ischl.

Eine Stunde nach der Abfahrt des Sonderzuges des ungarischen Reichsverwesers brachte mich nun auch mein Zug dieselbe Fahrstrecke entlang nach Bad Ischl. Ueberall, wo wir hinkamen, zeigten die Bahnhöfe, Schrankenwärterhäuschen und Dörfer reichen Flaggenschmuck. Flaggenschmuck zum Willkommen der ungarischen Gäste.

In sausender Fahrt ging es den Alpen entgegen; Linz war bald erreicht und nun zeigten sich die lieblichen Vorberge, die Täler mit den Flüssen und Bächen, die Luftkurorte, und die herrlichen Wälder. In Attnang-Puchheim hieß es umsteigen, um nun an Gmunden vorbei, immer näher zu den Eisbergen des Salzburger Landes zu kommen. Da, ein überwältigender Anblick, ein landschaftliches Bild, das wohl zu den schönsten Panoramen dieses Landesteiles gehört, der Traunsee. 1691 Meter hoch steigt hier der Traunstein mit seinen Felsmassiven direkt aus dem See empor, während wir am jenseitigen Ufer entlang fahren. Auch hier nur wenig Meter, die die Berge von diesem See trennen. Eine kleine Randstraße am See, verstreut liegende Berghotels und Fremdenheime u. die Eisenbahnstrecke, die immer wieder durch zahlreiche Tunnels geleitet wird, da oft auch diese Bergseite direkt in den See abfällt. Da liegt Ebensee, da kommt der Höllenkogel (1862 m), wir passieren Weißenbach und nun kündet der Ausruf des Schaffners Bad Ischl an. Tief liegen die Wolken über dem Tal, leiser Sprühregen gleitet hernieder und das Flüßchen, das den Badeort in zwei Teile teilt, ist heute zu einem rasenden Gebirgsbach geworden.

Ein schöner Vorplatz ziert den Eingang zur Stadt an welchen sich gleich die neuen Badehäuser, die große Wandelhalle und dann die Hotels und Fremdenheime, die Kaffeehäuser und später der Kurpark mit seinem Kurhaus anschließen. Auch dieses Kurhaus zählt nicht mehr zu den neuesten Bauten, doch trotz seines Alters ist es ein Repräsentationsbau in Form eines kleinen Barockschlößchens gehalten, das mit seinen Sälen und Terrassen sich malerisch in den kleinen aber sehr gepflegten Park einfügt. Während ich am nächsten Tag noch einen weiteren Rundgang durch das vornehme Bad mache, wandere ich zur „Kaiser-Villa", in der einst Kaiser Franz Joseph alljährlich zur Sommerkurzeit einkehrte. So kann man in gewissem Sinne Bad Ischl mit dem preußischen Staatsbad Homburg vor der Höhe vergleichen. Gewiß ist Homburg bedeutend größer, aber dort weilten einst im Sommer die Hohenzollern und in Bad Ischl. d. Habsburger

Ein weiterer Ausflug galt dem direkt unter dem Dachstein-Gebirge liegenden Luftkurort Goisern. Ein Gebirgsort, der in seiner Größe vielleicht Brückenberg gleichkommt, unweit des Hallstätter Sees liegt, und in seiner ganzen Lieblichkeit mit seinen Almen und Wäldern zu einer idealen Winter- und Sommerfrische prädestiniert ist. Ich lenkte meine Schritte hier zunächst zum Ortsgruppenleiter der NSDAP. und dem Bürgermeister von Goisern, mit dem ich in herzlicher Aussprache mich über unseren allzu früh verstorbenen Badearzt Dr. Wagner unterhielt. Er hat hier, nach dem Umbruch in Oesterreich, von der NSDAP.-Ortsgruppe eine würdige Ruhestätte bekommen und fand seine Beisetzung in feierlicher Form im Beisein aller Gliederungen der Partei statt. Wo man auch von ihm spricht, immer hört man nur Worte der Liebe und Anerkennung, und so lesen wir nun an seiner Ruhestätte, die von der Ortsgruppe gewählte Grabinschrift: „Hier ruht der NS.-Kämpfer Hans Wagner". In tiefer Wehmut gedachte ich dieses Freundes, der unter seinen herrlichen Bergen seinen letzten Schraf schläft, u. den wir Warmbrunner genau so wenig vergessen werden, wie seine Mitkämpfer in Oesterreich.

Fortsetzung folgt.

Zuschläge für Ueberstunden sind zwingend

Gesetz geht vor Tarifordnung.

Die Arbeitszeitordnung bestimmt in ihrem Paragraph 14, daß die der Arbeitszeitordnung unterfallenden Beschäftigten (mit Ausnahme der Lehrlinge) für die über den Acht-Stundentag bzw. die 48stündige Arbeits- oder die 96stündige Doppelarbeitswoche hinausgehende Arbeitszeit Anspruch auf eine angemessene Vergütung über den Lohn für die regelmäßige achtstündige Arbeitzeit hinaus haben. Dies gilt nur insoweit nicht, als es sich um Arbeitsbereitschaft oder Vor- und Abschlußarbeiten oder um Mehrarbeit handelt, die infolge von Notfällen, Naturereignissen, Unglücksfällen oder anderen unvermeidlichen Störungen erforderlich war.

Diese gesetzlichen Bestimmungen sind zwingend und können daher nicht wirksam abgedungen werden. In einem vom Amt für Rechtsberatungsstellen der DAF. mitgeteilten Urteil hat nun das Reichsarbeitsgericht ausgesprochen, daß auch in einer Tarifordnung durch den Reichstreuhänder der Arbeit keine abweichende Regelung getroffen werden kann.

In einer Tarifordnung für die Hartsteinindustrie hatte der Reichstreuhänder der Arbeit bestimmt, daß in Steinsägereien während der Pausen durchgearbeitet werden kann, daß diese Arbeit aber nicht als Mehrheit gelten soll. Auf die im Rechtsschutz der DAF. erhobene Klage eines Gefolgsmannes, der für die während der Pausen geleistete Arbeit den Mehrarbeitszuschlag verlangte, hat schließlich das Reichsarbeitsgericht in einer Entscheidung vom 29. Juni 1938 (RAG. 28/38) diese Bestimmung der Tarifordnung als ungültig bezeichnet und den geltend gemachten Ueberstundenzuschlag zuerkannt. Gemäß Paragraph 14, Absatz 2, der Arbeitszeitordnung sei es dem Reichstreuhänder der Arbeit an sich möglich, Bestimmungen über die Höhe des Zuschlages zu treffen. Er könne die Mehrvergütung für die Ueberstundenarbeit unter Umständen auch auf ein Mindestmaß festsetzen; eine solche Vergütung aber ganz auszuschließen, sei er nicht befugt.

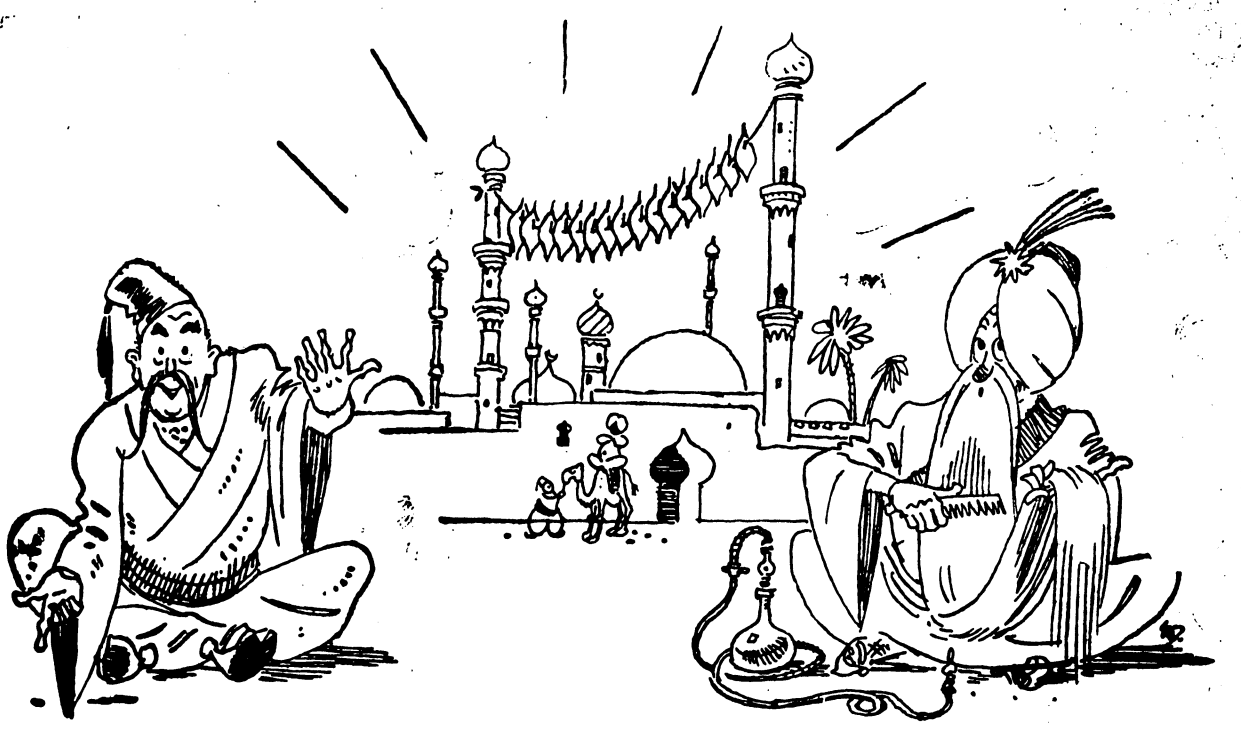
Das „Gebiß" der Schnecken

Das „Gebiß der Schnecken" hat schon sehr lange die zoologische Forschung beschäftigt. Bereits vor 60 Jahren wurden Form und Aussehen der Freßwerkzeuge allein für 100 Arten von Schnecken untersucht und beschrieben. Alle diese Schneckengruppen zeichnen sich durch eine eigentümliche Reibzunge aus; der Zoologe nennt sie nach dem lateinischen Wort für „Kratzeisen" Radula.

Auf welche Weise diese Tiere die Nahrung zu sich nehmen, läßt sich am besten an den sogenannten Freßspuren verfolgen, wie sie auf Lichtbildern erkennbar sind. So ziehen einige Schnecken wie eine Raspel über den „Weidegrund": mit Algen dünn bewachsene Steine oder Baumstämme. Diese haben die sog. Starrzahnradula als Gebiß, während die Schnecken mit einer Randbürstenradula den Algenbewuchs ihres Weidegrundes gleichsam abschaben. Die Planktonfänger unter den Schnecken hingegen verschaffen sich ihre Nahrung dadurch, daß sie mit dem Atemwasserstrom die Planktontiere herbeistrudeln und sie dann abfiltern oder indem sie klebrige Schleimfäden in das Wasser ausstoßen.

Umständlicher ist aber bereits die Mahlzeit der fleischfressenden Schnecken, die ihrer Beute mit besonderen Sinnesorganen auflauern. Sobald sie eines Opfers habhaft geworden sind, knacken sie es mit der eigenen Schale auf oder bohren es auf chemischem Wege an. Bestimmte Schnecken greifen sogar zu Gift, indem sie mit einem Stachel das Beutetier vergiften und derart „gewürzt" zu sich nehmen. Gewöhnlich geschieht aber das eigentliche „Vertilgen" dadurch, daß die gefangenen Leckerbissen Stück für Stück abgerissen werden. Beim „Schlinger" freilich verschwindet er mit einem Male im Innern der Schnecke. also ganz ähnlich wie bei den Schlangen.

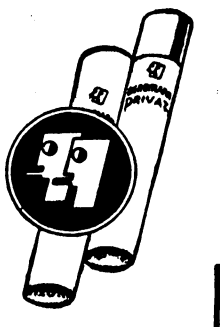
Olympia-Wanderer kehrt wieder um. Eine Fußwanderung nach Tokio zu den Olympischen Spielen hatte vor zwei Jahren der Schweizer Fritz Steinke angetreten. Man kann nicht sagen, daß er den kürzesten Weg zum Ziel gewählt hat. Er wanderte in den letzten Wochen nämlich in Aegypten herum und bewunderte die Pyramiden. Um Zeitungen scheint sich dieser helvetische Herr Hase nich. gekümmert zu haben, denn erst jetzt hat er durch Zufall in einem Kaffeehaus in Kairo erfahren, daß Japan auf die Veranstaltung der Olympiade verzichtet hat. Daraufhin hat er seinen Plan aufgegeben und sich entschlossen, wieder in die Heimat zurückzuwandern. Zunächst „wandert" er zu Schiff nach Europa.



Kurz und schmerzlos ...

Sie können es uns gut und gerne glauben: Wenn wir wollten, könnten wir Ihnen prächtige Geschichten über unseren Tabak, über die diesbezüglichen orientalischen Länder und die dazugehörigen Scheiche und Schahs, Emirs und Effendis erzählen.

Aber wir sind der Meinung, daß auch das schönste Histörchen nicht imstande ist, den Genuß an einer Haus Bergmann Privat noch zu steigern. Rauchen Sie nur einmal diese so appetitlich frische Zigarette, dann können wir uns alle weiteren Worte sparen.



Haus Bergmann Privat

„So appetitlich frisch"

Hundert Jahre preußische Eisenbahn

Zum erstenmal: Berlin—Potsdam mit der Dampfbahn.

Ein großer Tag jährt sich jetzt zum 100. Male: am 22. September 1838 fuhr die erste preußische Eisenbahn zwischen Potsdam und Zehlendorf. Bereits am 29. Oktober des gleichen Jahres konnte die ganze Strecke Berlin—Potsdam ihren Betrieb aufnehmen. Der Bau dieser ersten preußischen Eisenbahn wurde schon 1833 angeregt. Besonders der Justizkommissar Robert in Berlin jetzte sich für den Bau ein, der aber erst am 23. September 1937 durch eine königliche Kabinettsorder genehmigt wurde. Zur Durchführung des von dem Geh. Oberbaurat Crelle ausgearbeiteten Planes wurde eine Eisenbahngesellschaft, deren Kapital sich auf 700 000 Taler belief, gegründet. Am 10. August 1837 erfolgte der erste Spatenstich. Die für den ersten Betrieb vorgesehenen sechs Lokomotiven wurden zum Preise von je 42 000 Taler in England bestellt.

Der Eisenbahnbau hatte anfänglich eine große Gegnerschaft. Der preußische Generalpostmeister und Geh. Staatsminister von Nagler sagte voller Pessimismus: „Die Telegraphen sind mehr wert als Eisenbahnen und machen weniger Lärm und Kosten!" Das neue Verkehrsmittel fand aber doch schnell die Gunst der Bevölkerung, und im September 1839, ein Jahr nach der Eröffnung, wurden schon die ersten Berliner Truppen von den Potsdamer Herbstübungen mit der Eisenbahn nach Berlin zurückbefördert. Als am 24. Juni 1840 in Steglitz ein Theater eröffnet wurde, das von der Direktion der Eisenbahngesellschaft gegründet war, um der neuen Bahn Berlin—Potsdam Fahrgäste zuzuführen, hatte diese den Eintritt zum Theater frei.

Die Eröffnung der ersten Eisenbahn im Jahre 1838, deren Jubiläum feierlich begangen wird, war für die Berliner ein großes Ereignis. Als am 22. September die Teilstrecke von Zehlendorf nach Potsdam eröffnet wurde, benutzten, wie die damaligen Zeitungsberichte melden, die Berliner in Menge die am Brandenburger Tor bereitgestellten Kremser oder die Zehlendorfer Postwagen, um das „Wunder der Dampfwagen" anzustaunen. Das Hauptfest folgte, als am 29. Oktober 1938 die ganze Strecke von Berlin nach Potsdam eröffnet wurde. Der Bahnhof war mit Blumen und Grün festlich geschmückt. Alles, was einen Namen hatte, war zur Eröffnung geladen. Punkt 12 Uhr ertönte das Signal zum Einsteigen, und wenige Minuten darauf setzte sich der Zug, durch die Lokomotiven „Pegasus" und „Iris" geführt, in Bewegung. Mit der Uhr in der Hand, wird die Schnelligkeit der Bahn verfolgt. Steglitz war in 5, Zehlendorf in 7½ Minuten erreicht. Die ganze Fahrt bis Potsdam wurde in 42 Minuten zurückgelegt. Ueberall am Wege hatten sich — so heißt es in einem Bericht — dichte Gruppen von Zuschauern aufgestellt, welche den heranbrausenden Zug freudig durch Hüteschwenken und Zurufe begrüßten. In Potsdam wurde er durch donnerde Böller, Musik und lauten Jubel der Menge empfangen. Auch hier war der Bahnhof mit Blumen und Kränzen geschmackvoll geschmückt. Die Prinzen des königlichen Hauses hatten in einem eigenen Wagen gesessen, von dem Fahnen herabwehten. In Potsdam wurden die zur Fahrt geladenen Gäste durch ein Frühstück bewirtet. Die Rückfahrt, die kurz vor ¾2 Uhr angetreten wurde, wurde etwa schneller bewältigt, denn die Fahrt dauerte nur 40 Minuten. Eine unversennbare Freude drückte sich, so betont der Zeitchronist, bei allen Teilnehmern aus. Jeder fühlte, daß dies der Beginn einer höchst segensreichen bedeutungsvollen Zukunft für beide Städte, bald auch für das ganze Land sein werde! — Potsdam aber wurde infolge der neu gewonnenen schnellen Verbindung bereits als Vorstadt Berlins bezeichnet.

Auf der neuen Bahn wurden zunächst in jeder Richtung täglich vier Züge (in den kalten Wintermonaten später nur drei) gefahren, am Tage durchschnittlich 1500 Menschen befördert. Mitunter stieg die Zahl auf 3000. Zu besonderen Gelegenheiten wurden Extrazüge eingelegt. Zunächst diente die Berlin—Potsdamer Bahn mehr dem Vergnügen; das Jahr 1846 brachte dann die Fortsetzung der Bahn als Reisestrecke nach Brandenburg und Magdeburg. Inzwischen waren auch die Eisenbahnlinien Berlin—Frankfurt (Oder)—Breslau, Berlin—Hannover und Berlin—Hamburg eröffnet worden. Im Jahre 1847 wurde auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn der Betrieb mit einzelnen, von Pferden während der Nacht gezogenen Wagen aufgenommen. Bis dahin fuhren die Eisenbahnen in Preußen nur am Tage. Der erste Nachtzug mit Dampfbetrieb fuhr auf der Berlin—Stettiner Eisenbahn am 26. Juli 1851. Von Berlin führten nun strahlenförmig die Eisenbahnen in das Land, so daß die Auflage eines Fahrplanbuches notwendig war. Es erschien 1850 als „Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch" in einem Umfange von 104 Seiten. Die Eisenbahn, die anfänglich so sehr bespöttelt wurde, hatte sich durchgesetzt.

Und sie weckten mit Gesang . . .

○ Es war ein Geflüster, das ging reihum von Stube zu Stube, durch die Gänge und Stockwerke. In der Heimordnung stand zwar, daß Mittagsruhe sei um diese Zeit, aber wenn Frauen Heimlichkeiten miteinander haben, dann ist selbst eine Heimordnung machtlos dagegen.

Nachher, beim Kaffeetrinken auf der Terrasse und beim Abendbrot, machten sie alle scheinheilige Gesichter, als wenn nichts gewesen wäre. Aber hinter diesen Gesichtern ging etwas vor sich, das merkte die Heimleiterin ganz genau. Wenn man drei oder vier Jahre hindurch erholungsbedürftige Mütter betreut hat, dann kann man hinter die Gesichter sehen und weiß sehr schnell, daß irgend was im Gange ist. Das ist nämlich immer so: wenn die Mütter anfangen, sich endlich richtig zu erholen, wenn sich so richtig eine ganz unbeschwerte Lebenslust bei ihnen einstellt, dann müssen sie etwas anstellen. Einen bunten Abend oder sonst eine Ueberraschung, von der die Heimleiterin bis zum letzten Augenblick nichts weiß. Das ist dann die ungesprochene Art ihres Dankes an alle die, von denen sie betreut werden.

Die Heimleiterin spürte ganz genau, daß sich auch diesmal wieder so etwas Aehnliches vorbereitete, aber sie schwieg dazu und hatte plötzlich allerlei Arbeiten zu erledigen, bei denen sie den Müttern nicht in die Quere kam — sie kannte ihre Pappenheimer besser, als diese es ahnten.

Und das Tuscheln ging darum unentwegt weiter. Eine leichte Unruhe und Erregung ergriff Besitz vom ganzen Heim. Ein Wecker wurde „man nur soeben" gebraucht und von der Heimleiterin ohne langes Fragen ausgehändigt. „So, so", hatte sie nur gesagt, und dann war alles ins Bett gegangen.

Die Heimleiterin erwachte davon, daß auf den Gängen gelaufen wurde. Auf den Zehenspitzen allerdings, hin und her, und so leise, als das eben geht, wenn ein Dutzend Frauen das tut. Die Sonne schien hell ins Zimmer. Es mußte eigentlich Zeit zum Aufstehen sein. Ach so, den Wecker hatte sie ja verborgt . . . einen bunten Abend gab es diesmal nicht, überlegte sie weiter, dazu brauchen sie ihn nicht. Wenn sie nur wüßte . . . draußen hörte das Laufen auf . . . diesmal war sie wirklich neugierig, was da wohl geschehen würde . . . und . . . horch!

Indes ging die Tür auf.

„Guten Morgen, Fräulein Kru — — — ach so! Heute sind Sie ja gar nicht Fräulein Kruse, heute sind Sie ja Frau Piesecke aus Birnbach." Die Heimleiterin hielt verblüfft mitten im Waschen inne.

„Sagen Sie mal . . ."

„Bitte, nicht schimpfen! Nein . . .? Wir wollen doch heute einmal Heim spielen und Sie sollen die Mütter sein. Und Sie sind eben Frau Piesecke aus Birnbach. Und Fräulein Mühlbrandt ist Frau Kummer aus Semmelleben. Und die Küchenküken sind . . ."

Die Heimleiterin lachte. Nein, schimpfen konnte sie da wirklich nicht. Sollte sie den Müttern den Spaß verderben? Sie überlegte einen Augenblick.

„Und wer ist denn die Heimleiterin?"

„Ich, Frau Piesecke!"

„So, so! Na, mir soll es recht sein, Fräulein Kruse"

So hatte das also angefangen. Mit dem Morgenlied, das jeden Tag zum Wecken gesungen wurde. Dann gab es Kaffee und Morgenspaziergang, Mittagessen und anschließend Mittagsruhe — o, es wurde ganz genau aufgepaßt, daß Frau Piesecke aus Birnbach und Frau Kummer aus Semmelleben sich nach dem Essen hinlegten und ausruhten, bis es Kaffee gab! Es war ein geschäftiges Leben im Hause und die Frauen mußten selbst lachen über die Küchenschürzen der Kochschülerinnen, die ihnen viel zu klein waren, aber sie waren mit Eifer dabei und es klappte auch alles wie am Schnürchen. Frau Piesecke aus Birnbach hatte sich über nichts zu beschweren, und Frau Kummer aus Semmelleben konnte auch nicht klagen. Sie mußten sogar zu der Zeit ins Bett, die für Mütter in der Heimordnung angegeben ist. Nur den Wecker bekam Frau Piesecke wieder auf ihren Nachttisch gestellt.

Am anderen Morgen ging alles im Heim wieder seinen geregelten Gang. Die Mütter lachten und die Heimleiterin freute sich.

„Daß so ein Heim so viel Arbeit macht, haben wir nicht gedacht", sagten die Mütter dann beim Spazierengehen, „nein, das haben wir wirklich nicht gedacht . . ."

Karl Heinz Eckert.

Enttäuschungen

Schickungen, in denen der Mensch sich bewähren soll

Enttäuschungen sendet uns die Vorsehung nicht, um ihren Zorn an uns auszulassen, sondern aus einem ganz anderen Grunde, wir sollen zeigen, wie wir mit dem Schicksal fertigwerden. Unser Geschick will uns zum Meister schmieden, und ein Meister muß durch Lehrlingsjahre und Gesellenjahre hindurch, um endlich sein Meisterstück zu machen. Unseres Lebens Meisterstück beweisen wir dadurch, daß wir zeigen: ich werde mit meinem Schicksal fertig!

Die ersten Enttäuschungen, die wir anfangen deutlicher zu begreifen, bereitet uns die Schule. Es ist da alles anders, als wir es uns gedacht haben. Auch der einsichtsvollste Lieblingslehrer lobt nicht nur. Bittere Enttäuschungen bereitet uns die Liebe. Es ist gewiß das schmerzlichste, in seinem stürmischen, schmachtenden oder geläuterten Liebesempfinden getäuscht zu werden, doch lassen wir ein paar Jahre über die Sturm- und Drangperiode des Lebens dahingehen, so lächeln wir leise über den Gefühlsüberschwang, den wir an jene unglückliche Liebe verschwendet haben Auch in der Freundschaft wird man wieder und wieder Enttäuschungen erleben. Es bleibt kaum einem Menschen erspart, aber alle diese Erlebnisse dürfen uns nicht bitter und hart oder gar zu Menschenfeinden machen. Suchen wir zu verstehen, warum der ungetreue Freund so handeln mußte, so werden wir einsehen, daß er, entweder seiner Natur, seiner Erziehung und Lebenseinstellung nach, nicht anders handeln konnte. Wenn wir den Schuldigen suchen, so müssen wir auch an uns selbst denken. Wir haben uns nicht den richtigen, für unsere Eigenart passenden Menschen gesucht, deshalb wurden wir von ihm enttäuscht

Und weitere schlimme Enttäuschungen bereiten uns Beruf und Leben. Aber das Leben spielt sich ab wie auf einem Kampfplatz der Kampf. Wer die besten Waffen mitbringt und die besten Nerven, der wird Sieger, vorausgesetzt, daß er vorbereitet ist auf die Anforderungen, die der Wettstreit stellt. Kampf ist kein Kinderspiel, ebensowenig der Kampf mit dem Leben.

Enttäuschungen im Beruf dürfen uns keinesfalls entmutigen, im Gegenteil! Sie müssen uns anspornen, Besseres zu geben. Nur nicht sich zurückgestellt fühlen vom Schicksal, vom Chef, von irgendeinem Vorgesetzten oder sonst jemand — vielmehr zeigen, daß man ein Kerl ist! Jeder Enttäuschung zum Trotz sollen wir uns hochraffen und mit starkem Wollen eine zeitweilige, oft selbstverständliche Entmutigung bezwingen. Es gibt keine Pechsträhnen, es gibt keine ungütige Macht, die unser Verderben will! Nur wir selbst werden uns um allen Frohsinn des Lebens bringen, wenn wir uns etwas Derartiges einreden sollten In der Erziehung darf keine Mutter versäumen, ihr Kind an Enttäuschung zu gewöhnen. Sie wird beim ersten Fehlschlag einer kindlichen Hoffnung sehen, wie ihr Kind damit fertig wird, und dann da die Hebel der Erziehung ansetzen, damit das Kind gestählt wird zum Lebenskampf. Sie muß es leiten und führen, wenn dem kleinen Wesen die ersten Wünsche fehlschlagen, auch ist der Einfluß des Vaters hier auf die Charakterbildung des Kindes von großer Wichtigkeit. Bei einem derart durch Erziehung gestählten normalen Kinde haben wir keine krankhaften und übereilten Taten in den Pubertätsjahren zu befürchten, durch freundliche, verständliche Erziehung wird es dann längst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es wohl kleine Nackenschläge im Leben gibt, daß aber der Mensch dazu da ist, damit fertig zu werden.

Rohstoffe — die gesund machen

Es ist Ausdruck eines gesunden Lebensinstinktes, wenn sich in unsern Tagen die ärztliche Wissenschaft wieder auf die natürlichen Heilmittel: Wasser, Erde und Luft besinnt. Was damit die Mutter so vieler Rohstoffe: die Kohle zu tun hat zeigt dieser Bericht.

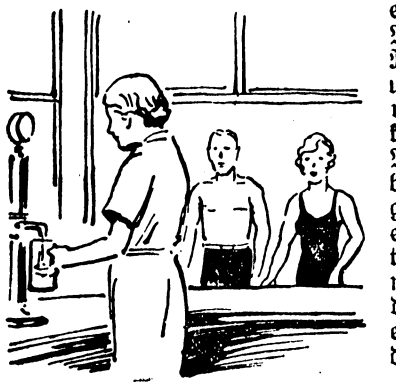
1794 wurde in Deutschland in Doberan die erste Seebadeanstalt gegründet. Man badete in Doberan, schwamm und plantschte herum, freute sich am Spiel der Wellen, faulenzte im Sand und tummelte sich in der Sonne, aß Fisch — und trank das Meerwasser. Man wollte den Heilwert des Meerwassers auch dem inneren Menschen zugute kommen lassen und es, wie das Wasser eines Heilquells, trinken.

Meertrinkkuren an der Ostsee.

Auf Grund von neuen Untersuchungen, vor allem auch von unserem wichtigen naturheilkundlichen Forschungsinstitut, dem Rudolf Heß-Krankenhaus, wurden nun neuerdings an der Ostsee wiederum Meerwasser-Trinkkuren von verschiedenen Bädern eingerichtet. Mit erfreulichem Erfolg. Es ist heilsam, weil es Jod und andere lebenswichtige Stoffe in einer glücklichen Zusammensetzung enthält. Und so ist wiederum eines der alten vergessenen natürlichen Heilmittel zu Nutz und Frommen unseres Volkes als Rohstoff der Gesundheit zu Ehren gekommen.

Das Rheuma zu verjagen.

Die in unserer Zeit wieder stärker einsetzende Rückbesinnung auf die natürliche Heilweise hat auch zu neuen Heilanwendungen des alten Urrohstoffes, der Erde geführt. Natürlich nicht der Erde schlechtweg. Eine derartige Heilerde stellt z. B. die Moorerde dar, die den Rheumatismus verjagt und gegen andere leichte und schlimmere Erkrankungen in den Moorbädern von Heilbedürftigen in Anspruch genommen wird. Moorerde nun enthält größtenteils die gleichen natürlichen Stoffe wie die Braunkohle. Es ist eine Art Vorstadium der Braunkohle.



(Zeichnungen (2): H. Bauer)

In einigen Ostseebädern wurden Trinkkuren für Meerwasser eingerichtet

Kohle als Badezusatz

Auf Grund solchen Wissens haben nun neuerdings Untersuchungen eingesetzt, den Heilwert der Rohbraunkohle einmal selbst auszuprobieren. Dieser Tage wurde in einer ärztlichen Fachzeitschrift berichtet, daß man Bädern Rohbraunkohle zugesetzt und festgestellt habe: solche Kohlenbäder üben eine ausgezeichnete Wirkung auf das körperliche Wohlbefinden aus. Nun gut, solche Untersuchungen haben ihren wissenschaftlichen Wert und wir werden abzuwarten haben, was dabei herauskommt. Vorerst aber wird die Braunkohle, die die Mutter so vieler neuer Rohstoffe ist, in ihrem gebräuchlichsten Verwendungszweck als Brennstoff, der sich in der Form des Briketts in Wärme verwandelt und gesunderhaltende Bäder liefert, für die Allgemeinheit infrage kommen.

Auf Grund von Untersuchungen sollen Bäder mit Kohlezusatz sehr gesund sein. Ob man es in Zukunft so machen wird, wie der Mann auf unserem Bilde — ist doch wohl sehr die Frage

Wenn Turnvater Jahn noch lebte . . .

Auch die Lehre vom Bad hat ihre Geschichte. Im 19. Jahrhundert hat man sie wieder ernst genommen und das Baden in der Badewanne als Voraussetzung zur Gesunderhaltung empfohlen. Der Turnvater Jahn zum Beispiel war ein eifriger Propagandist der Badewanne. Er wußte sehr genau warum und er wäre, wenn er unter uns wandelte, wohl kaum mit den heutigen Zuständen auf diesem Gebiet zufrieden. Denn nur 10 Prozent aller deutschen Haushaltungen haben ein Badezimmer. Das ist tief bedauerlich vom Standpunkt der Volksgesundheit aus. Das warme Vollbad ist eines der wertvollsten Mittel der Erziehung zur Reinlichkeit und der Belebung der gesunderhaltenden Kräfte im Menschen. Deshalb ist es sozialpolitisch wichtig, mehr Badezimmer zu schaffen. Sie müssen besonders in Kleinwohnungen, die ja wohl in der Hauptsache in der nächsten Zeit gebaut werden, eingerichtet werden, in Siedlungen, Eigenheimen usw. Es hieße doch wahrlich am falschen Ende sparen, wenn man sich mit einer notdürftigen Dusche begnügen wollte und wenn gerade die breiten Kreise des Volkes, die zum größten Teil körperlich schwere Arbeit leisten, auf die Badewanne Verzicht leisten müßten. Dies umsomehr, als nach den Berechnungen zuständiger Fachleute die Einrichtung eines ein warmes Vollbad gestattenden Baderaumes in einer normalen Kleinwohnung nur etwa 30,— RM mehr kostet, als die Installation einer Duschnische. Ueberdies hat die Industrie so schöne, dem gebräuchlichsten Brikett-Brennstoff angepaßte Badeöfen herausgebracht, die auch zum Teil raumsparend an die Wand gehängt werden können. Sie liefern, mit vier Braunkohlenbriketts beheizt, ein warmes Vollbad, das etwa 5—7 Pfennig kostet. Und daran hätte der Turnvater Jahn seine Freude.

Und so kommen auf eine sehr einfache Art Wasser und Kohle im täglichen warmen Bad als Rohstoffe der Gesundheit zur Geltung, damit für alle Volksgenossen fundamentale Voraussetzungen zur Körperpflege erfüllt werden können.

H. S.

Getrocknete Küchenkräuter

Bevor sie die Gewürzkräuter aus dem eigenen Garten zum Trocknen bündeln, waschen manche Hausfrauen sie, um den haftenden Staub zu entfernen. Sie bedenken nicht, daß sie damit zugleich einen Teil des Duftes abwaschen, der uns an den Kräutern gerade wichtig ist. An Gartenplätzen, die dem Staub einer benachbarten Straße ausgesetzt sind, soll man lieber keine Gewürzkräuter anbauen, und wenn man sonst meint, die Kräuter bedürften des Staubwischens, dann überbrause man sie auf dem Beet, bevor man sie erntet.

Am besten schneidet man Küchenkräuter vormittags, wenn der Tau verschwunden ist. Die meisten müssen vor der Blüte geerntet werden, so Pfefferkraut, Salbei, Thymian, Majoran, Melisse, Estragon. Beifuß kann man noch während der Blüte schneiden. In Sträußchen gebunden, werden die Gewürzkräuter an der Luft getrocknet, möglichst nicht in voller Sonne. Völlig trocken bewahrt man sie in Beuteln auf.

Prags hinterhältige Falle

Wieder namenloses Leid im Sudetenland.

In das sudetendeutsche Gebiet ergießt sich eine neue Welle des tschechischen Blutterrors. Nachdem die Polizei teilweise die sudetendeutschen Grenzorte geräumt hatte, hat die tschechische Armee plötzlich wieder das gesamte Grenzgebiet besetzt. Das Einrücken des Militärs in die sudetendeutschen Orte wurde mit der ganzen sadistischen Heimtücke durchgeführt, deren der Tscheche fähig ist. Ohne jede Warnung schossen Panzerwagen und Maschinengewehre in die deutsche Bevölkerung. Zahllose Sudetendeutsche sind dieser neuen Mordaktion der Tschechen zum Opfer gefallen.

Millionen von Deutschen im Sudetenlande hatten am Donnerstagmorgen das beglückende und befreiende Gefühl, nun von der schweren Spannung der letzten Tage erlöst und endlich von der zwanzigjährigen tschechischen Knechtschaft befreit zu sein. Als in fast allen Grenzbezirken plötzlich die tschechischen Finanz- und Zollwachen die Zollgebäude räumten und mit ihren Familien und Teilen ihres Mobiliars ins Landesinnere abfuhren, als weiter auch in den ganzen Grenzorten und sogar in den Städten weiter im Lande die tschechischen Beamten in den Behörden ihren Dienst einstellten, die Behörden schlossen und sich mit ihren Familien und ihrem Besitz ins Landesinnere ergossen, als sogar Gendarmerie und Polizei den Dienst beendeten und kampflos an die sudetendeutschen Ordner übergaben, da hatte das deutsche Volk im Sudetenland mit Recht das Gefühl, daß die tschechischen Behörden nach dem Beschluß der Prager Regierung zurückgezogen würden und nun bis zur Durchführung der Abmachungen über das endgültige Schicksal des Sudetenlandes diesem endlich die erwünschte Selbstverwaltung zuteil werden würde.

Es herrschte der Eindruck vor, daß ein breiter Grenzstreifen von Schlesien bis Bayern von den Tschechen aufgegeben worden sei. Man bemerkte fast nirgends mehr Soldaten, kaum noch Polizei, Finanzwachen und Gendarmerie. Singend und mit Fahnen zogen zahlreiche Flüchtlinge aus den unmittelbaren Grenzorten mit Frauen und Kindern in die befreite Heimat, in ihre Häuser und Höfe, um endlich wieder daheim sein und ihrer Arbeit nachgehen zu können. Im Ueberschwang ihrer Gefühle beflaggten sie festlich ihre Städte, umkränzten sie die Häuser, spannten sie Girlanden über die Straßen. Keinem der zurückgebliebenen tschechischen Beamten geschah ein Leid, obwohl viele die Bevölkerung in den Jahren vorher und insbesondere in den letzten Monaten bis aufs Blut gepeinigt und gequält hatten.

Als die Mittagsstunde des Donnerstags vorbei war, da herrschte im ganzen Sudetenland Ordnung und Friede. Ueberall hatten die sudetendeutschen Turner und Ordner den Polizeidienst und den Schutz der Ortschaften übernommen. Niemand kam in diesen Stunden des Glückes und der Freude auf den Gedanken, daß die Zurückziehung der tschechischen Polizei und der Behörden eine Falle sein könne, eine ganz hinterlistige und niederträchtige Falle, um das deutsche Volk im Sudetenland sicher zu machen, zur Bekundung seiner Gefühle zu verlocken und dann ihm in der Stunde des Niederganges des tschecho-slowakischen Staates noch einmal mit aller Brutalität die sogenannte Staatsautorität zu fühlen zu geben.

Man stieß in Asch und Eger, in Falkenau und Graslitz, in Weipert und Chodau, Teplitz und Tetschen, in Warnsdorf und Rumburg nur auf ungläubige Gesichter, als die Nachricht einging, die Tschechen wären auf Befehl der Prager Armeeführung mit großen, verstärkten und motorisierten Kolonnen wieder im Anmarsch ins sudetendeutsche Gebiet. Man wollte es in der Stunde des Glückes nicht glauben, man wies diesen Gedanken als lachhaft von sich.

So kam die dritte Nachmittagsstunde. Heller Sonnenschein lag über den sudetendeutschen Städten. Plötzlich ertönten schwere Detonationen, bellten Maschinengewehre. Dann rasselten Panzerwagen durch die engen Straßen, die von frohen Menschen dicht gefüllt waren. Ihre Maschinengewehre hielten blutige Ernte. Mit einem Schlage war das Bild wie verwandelt. Schreiend und angsterfüllt stürzten die waffenlosen Menschen in ihre Häuser. Die Fensterläden rasselten herunter. Türen wurden in aller Hast verbarrikadiert. Schnell wurden die Fahnen eingezogen, denn jedes beflaggte Haus bildete das besondere Ziel der Maschinengewehrschützen.

Draußen auf den Straßen stöhnten die Verletzten, lagen die Toten in ihrem Blute. Niemand wagte sich hinaus, ihnen zu helfen, denn immer noch klatschten die Schüsse gegen Mauern und Straßenpflaster. Eine halbe Stunde, eine Stunde dauerte der grausige Spuk. Dann ging die Fahrt der Panzerwagen weiter, der Grenze entgegen. Mutige Männer fanden sich, die hier und da behelfsmäßige Straßensperren anlegten, um die rasende Vernichtungsfahrt aufzuhalten. Nicht wenige von ihnen zahlten diesen Mut mit ihrem Blute.

Und als die Nacht herankam, da lagen schon mehr als 30 Sudetendeutsche tot auf ihrer Heimaterde, stöhnten unzählige Verwundete in Krankenhäusern Wohnungen und Verstecken vor Schmerzen, flammten die Giebel von Dörfern auf und beleuchteten ein Bild des Grauens und der Vernichtung.

Ahnungslos war das waffenlose Volk in die Falle der Tschechen gegangen. In ihrem Ingrimm und ihrer ohnmächtigen Wut rafften hier und da Bauern und Arbeiter die wenigen Waffen zusammen, deren sie habhaft werden konnten, um gegen die hussitischen Mordbrenner Widerstand zu leisten, so lange sie konnten, um die Heimaterde so teuer wie möglich zu verkaufen.

Blutig steht vor dem Gesicht des sudetendeutschen Volkes der März 1919 auf. Soll er sich noch einmal wiederholen? In Prag hetzt Moskau zum Kriege. Schon hat Moskaus Vertrauensmann Syrovy die Regierung übernommen. Diese Blutsaat ist sein erstes Werk. Der Plan zu ihr ist in Moskau entstanden, nicht in Prag, denn Moskau fürchtet die Einigung, fürchtet die friedliche Lösung. Moskau will den Kampf, will den Konflikt in der Hoffnung, doch noch die Welt in Brand stecken und das Ziel der Komintern erreichen zu können: die Weltrevolution.

Aber das deutsche Volk im Sudetenland weiß, daß der Führer es niemals im Stich lassen wird. Der sudetendeutsche Abgeordnete Sandner verkündete vor wenigen Tagen über alle deutschen Sender das Gesetz des deutschen Volkes im Sudetenland: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Für jeden gefallenen Deutschen bürgen zehn Tschechen. Das deutsche Volk im Sudetenland weiß, daß deutsches Blut niemals mehr umsonst vergossen werden wird, und daß aus dem Blut die Freiheit erwächst.

Mit tiefer Trauer, aber zugleich auch mit eiserner Entschlossenheit, ihren Tod zu rächen und keine Minute zu ruhen im Kampf um die Heimat, steht das Sudetendeutschtum an der Bahre der Toten dieser Nacht.

Fortsetzung der Besprechungen des Führers mit Chamberlain. Der britische Premierminister begibt sich in Begleitung von Reichsaußenminister von Ribbentrop in das Hotel auf dem Petersberg in Godesberg, wo Chamberlain während der Dauer der Besprechungen mit dem Führer wohnt.

Weltbild (M).

Tschechischer Vormarsch auf die Grenze

Außerordentliche militärische Maßnahmen Prags. — Umfangreiche Reservisteneinziehungen.

Die Prager Korrespondenten der englischen Zeitung „Daily Expreß" melden, auf Anordnung des neuen tschechischen Ministerpräsidenten, General Syrovy, seien am Donnerstagabend hinter der sogenannten „tschechischen Maginot-Linie", die bisher dort schon in großem Umfange durchgeführten außerordentlichen militärischen Maßnahmen neuerdings noch beschleunigt worden. Sonderzüge mit Truppen und Kolonnen von Lastwagen rollten durch die Dörfer und Städte des böhmischen Landes in Richtung auf die Grenze. Auch die tschechischen Grenzbefestigungen an der polnischen und der ungarischen Grenze seien voll bemannt. Die Tschechen hätten jetzt wohl über 900 000 Mann unter den Waffen und könnten weitere 300 000 bis 400 000 Mann schnell einberufen.

Gegen 23 Uhr am Donnerstagabend wären bereits die ersten Reservisten, die am Mittwoch einberufen worden waren, in den Grenzstädten eingetroffen. Auf der Fahrt von Troppau nach Reichenberg passiere-man überall Barrikaden in viel größerem Umfange, als sie seinerzeit im Mai errichtet wurden. Sie beständen zum Teil aus umgeworfenen Eisenbahnwagen. In Reichenberg seien den ganzen Donnerstagabend hindurch Truppen aus Prag eingetroffen. Die Mehrzahl der Reservisten sei zwischen 30 und 50 Jahre alt gewesen. Die Leute hätten den Eindruck gemacht, als wären sie direkt von ihrer Arbeit aus Fabriken und Büros fortgeholt worden. Einige von ihnen hätten Uniformen getragen, die ihnen offensichtlich nicht paßten.

Deutsche Jungturner als Kugelfang

Neue Bestialitäten der Tschechen. — Wieder Tote und Verwundete.

Die Lage in Warnsdorf ist ebenso wie im gesamten Warnsdorfer und Rumburger Zipfel auch am Freitag bis zum Bersten gespannt. Das ganze Gebiet wimmelt plötzlich von Militär, Polizei und sogenannter Staatsverteidigungswache, die aus den in Militäruniformen gesteckten Kommunisten besteht. Die Bevölkerung hält sich größtenteils in den Kellern der Häuser auf, weil immer Panzerwagen durch die Orte fahren und sinnlos in die Häuser schießen. In Haida wurden dabei drei Personen schwer verletzt. Das Haus des Ortsleiters der SdP., Heinz Pieke, wurde von Kommunisten angesteckt und eingeäschert.

In Zeidler, wo es am Donnerstagabend durch einen Ueberfall tschechischer Gendarmerie auf seiten der Sudetendeutschen fünf Tote und einen Schwerverletzten gab, ist Militär eingezogen. Desgleichen ist Militär mit Panzerwagen nach Groß-Schönau, Rumburg und Schluckenau unterwegs.

In Nieder-Einsiedel schossen Staatsverteidigungswache und Finanzbeamte ohne jede Warnung scharf in die Menschenmenge. Dabei wurden vier Personen getötet, darunter ein 13jähriger Junge.

In den frühen Nachmittagsstunden wurde gemeldet, daß mehrere Kompanien des Infanterie-Regiments 44 aus Reichenberg mit Unterstützung von zehn Tanks auf Rumburg im Anmarsch seien. Um jeden Widerstand der Bevölkerung zu verhindern, wurden vor den Tanks etwa 30 sudetendeutsche Jungturner hergetrieben, die mit erhobenen Händen eine lebende Mauer vor den Tanks bilden mußten. Es wurde ihnen gedroht, daß bei jedem Fluchtversuch sofort mit Maschinengewehren geschossen werden würde. Da der Vorfall von vielen Hunderten von Menschen gesehen wurde, bemächtigte sich der Bevölkerung wegen dieses bolschewistischen Geiselsystems eine ohnmächtige Wut.

Staatsverteidigungswache und Finanzwache besetzten auch Grottau, wo schon in der Nacht die Eisenbahnstrecke gesprengt worden war, und Ullersdorf.

Am Freitagnachmittag kam es erneut zwischen Nixdorf, Hainspach und Thomasdorf zu einem regelrechten Feuergefecht zwischen sudetendeutschen Ordnern und uniformierten Kommunisten, die durch die Gendarmerie unterstützt wurden. Das Feuergefecht dauerte bei Einbruch der Dunkelheit noch an. Nach den bisherigen Beobachtungen wurden dabei auf seiten der Kommunisten drei Tote und mehrere Verletzte gezählt, während die Sudetendeutschen einen Toten und einen Schwerverletzten zu verzeichnen haben, der dem Krankenhaus in Bautzen zugeführt wurde.

Bei Nieder-Einsiedel gelang es mittags sudetendeutschen Turnern, die sich vor den anrückenden Kommunisten zurückziehen mußten, 20 Kommunisten abzuschneiden, zu entwaffnen und auf Reichsgebiet zu bringen. Die Kommunisten wurden einem Gefangenenlager zugeführt.

In höchster Not

Sudetendeutsche bitten Hitler und Chamberlain um Hilfe.

Die Not der Sudetendeutschen ist nicht mehr zu ertragen, der heimtückische Ueberfall der Hussitenhorden auf ihre Heimatorte hat sie auf die äußerste Spitze getrieben. Ihren gequälten Herzen machen sie Luft in Telegrammen an den Führer und an den englischen Premierminister Chamberlain. So haben die aus Graslitz vertriebenen Einwohner von Klingenthal aus an den englischen Ministerpräsidenten nach Godesberg folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Bevölkerung der sudetendeutschen Grenzstadt Graslitz bittet in höchster Not gegen den bolschewistischen Terror und gegen die Beschießung friedlicher Bevölkerung durch tschechische Tanks dringend um Hilfe."

Für die Frauen der Stadt Graslitz hat die Vorsitzende des dortigen Frauenvereins an den Führer und an Chamberlain telegraphiert: „Frauen und Kinder von Graslitz in höchster Not: Helfen Sie uns!"

Front gegen Tschechenterror

Karpato-Ukraine kämpft um das Selbstbestimmungsrecht.

Scheinbar auf Befehl Moskaus hat die Prager Regierung Spezialabteilungen aus Gendarmerie und Militär in aller Eile nach der Karpato-Ukraine geworfen, um durch Terrormaßnahmen eine Aufstandsbewegung der Ukrainer niederzuhalten. Die Erregung unter den Ukrainern steigt von Tag zu Tag. Viele Führer der ukrainischen Nationalbewegung haben sich in die schwer zugänglichen Gebirgsgegenden der Karpaten begeben, um einer Verhaftung durch die Tschechen zu entgehen und die ukrainische nationale Unabhängigkeitsbewegung weiter zu aktivieren.

Die „Ukrainische Nationale Wehr" fordert kompromißlos die nationale Selbständigkeit der Karpato-Ukraine. Flugblätter, die in der ganzen Karpato-Ukraine verteilt werden, verlangen das Selbstbestimmungsrecht. Die ukrainischen nationalen Organisationen haben an die europäischen Großmächte Telegramme mit dem Appell gerichtet, für die Karpato-Ukrainer in gerechter Weise das Selbstbestimmungsrecht im vollsten Umfange zur Anwendung zu bringen.

Nach der Verkündigung der Mobilisierung aller Jahrgänge zwischen 20 und 50 hat sich die ukrainische Bevölkerung entschieden geweigert, Militärdienste zu leisten und für fremde tschechisch-bolschewistische Interessen zu kämpfen. Diejenigen ukrainischen Soldaten, die doch eingezogen wurden, und von den Tschechen gezwungen werden gegen die Sudetendeutschen zu kämpfen, weigern sich, weitere Militärdienste zu leisten und gehen in voller Uniform und bewaffnet über die Grenzen nach Deutschland und Ungarn über. Um die Mobilisierung der Dorfbevölkerung zu verhindern, haben die ukrainischen Bauern auf den Landstraßen Barrikaden errichtet. Verstärkte tschechische Gendarmerieabteilungen wurden in die Dörfer des Kreises Mukatschiw entsandt, um den Widerstand der ukrainischen Bevölkerung zu brechen.

127 800 Flüchtlinge

Bevölkerung ganzer Dörfer geschlossen auf der Flucht.

Nachdem der Flüchtlingsstrom am Dienstag und Mittwoch der letzten Woche langsam abzuebben begann und der Donnerstag infolge der Freigabe zahlreicher Orte durch die tschechischen Sicherheitsorgane sogar zu einer Abnahme der Flüchtlinge von 113 600 auf 106 200 führte, ist die Zahl der Flüchtlinge seit Donnerstagabend sprunghaft emporgeschnellt. Die Zählung in den Lagern und Durchgangslagern ergab insgesamt am Freitagabend 127 800 Flüchtlinge.

Der Strom der Flüchtlinge aus dem sudetendeutschen Gebiet, das an die Zittauer und Löbener Kreise grenzt, hält unvermindert an. Mit Sack und Pack ergießen sich Männer, Frauen und Kinder mit ihren in aller Schnelle zusammengerafften Habseligkeiten über die Grenze. Teilweise handelt es sich um geschlossene Züge der Bevölkerung ganzer Orte. Allein an den Grenzen der Kreise Zittau und Löbau sind in zwei Tagen mehr als 7000 von Haus und Hof vertriebener Deutscher über die Grenze gegangen.

Das Elend der Flüchtlinge ist unbeschreiblich. Einzelne von ihnen haben Fußmärsche von 15 und 20 Kilometern, einzelne sogar mehr als 30 Kilometer durch wegelose Wälder hinter sich, immer in der Gefahr, in einen Hinterhalt

der Tschechen zu geraten, abgeschossen und verscharrt zu werden. Die meisten von ihnen sind völlig ausgehungert und haben blutende Füße. Ein Teil der Flüchtlinge ist so erschöpft, daß ihr Weitertransport zunächst nicht möglich ist. Mehr als 20 Flüchtlinge mußten bereits Krankenhäusern zugeführt werden.

Infolge der letzten Schreckenstaten der tschechischen Mordbrenner, die den Sudetendeutschen durch ihren Abzug und ihr Wiedererscheinen Menschenfallen stellten, ist der Flüchtlingsstrom über die schlesische Grenze wieder verstärkt worden. Am Freitag traf auch ein Flüchtling aus Eger ein, der die schrecklichen Zustände vollauf bestätigte und hinzufügte, daß das bisher der Oeffentlichkeit Bekanntgewordene nur ein Bruchteil der Greueltaten sei.

In Bartzdorf bei Wünschelburg erreichte in der letzten Nacht die Erbitterung der Bevölkerung über die Schikanen der sogenannten tschechischen Sicherheitsorgane ihren Höhepunkt. Einige junge Sudetendeutsche nahmen im Morgengrauen das tschechische Zollhaus unter Feuer. Es entspann sich ein regelrechtes Gefecht, während dessen die tschechischen Grenzler Handgranaten warfen und mit Maschinengewehren schossen. Auf tschechischer Seite sollen zwei Gendarmen schwer und einer leicht verletzt worden sein. Am Freitag trafen 50 Mann tschechisches Militär als Verstärkung in Bartzdorf ein, das damit begann, seine Rachegelüste an wehrlosen alten Leuten des Dorfes zu kühlen.

Verbrecherische Anschläge verhindert

Tschechische Pioniere, die Brücken sprengen sollten, auf Reichsgebiet festgenommen.

Bei Neustadt in Oberschlesien gerieten tschechische Pioniere mit einem Lastkraftwagen voll Sprengmaterial versehentlich auf reichsdeutsches Gebiet. Sie wurden festgenommen und der Grenzpolizei zugeführt. Der Lastkraftwagen mit dem Sprengmaterial wurde beschlagnahmt. Die Festgenommenen hatten den Auftrag, die Brücken in Hennersdorf zu sprengen. Sie hatten ferner gleichzeitig Sprengaufträge auf reichsdeutschem Gebiet. Es wurde sofort eine strenge Untersuchung deswegen gegen sie eingeleitet.

Tschechen unterbinden Eisenbahnverkehr

Zehn Strecken bereits stillgelegt.

Auf insgesamt zehn Eisenbahnstrecken zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei ist jetzt der gesamte Zugverkehr eingestellt worden. Die Ursache ist in den meisten Fällen die Sprengung von Eisenbahngleisen und Eisenbahnbrücken.

Von Bad Ziegenhals aus ist der Eisenbahnverkehr nach Troppau und Freiwaldau ebenso eingestellt wie der tschechische Durchgangs- und Korridorverkehr von Troppau über Bad Ziegenhals nach Freiwaldau. Ursache ist die Sprengung der Eisenbahnstrecke an einer Reihe von Stellen.

Der Eisenbahnverkehr von Zittau nach Reichenberg, einer Strecke, die der Deutschen Reichsbahn gehört, ist bei Grottau durch Sprengung der reichseigenen Bahnstrecke durch tschechisches Militär unterbrochen. Die Ausbesserung der Strecke durch reichsdeutsche Streckenarbeiter wurde mit Waffengewalt verhindert. Ferner ist auf der Strecke von Zittau über Warnsdorf nach Alt-Eibau, einer Eisenbahnstrecke, die nur bei Warnsdorf über tschecho-slowakisches Staatsgebiet führt, der Verkehr unterbrochen, weil vom Bahnhof Warnsdorf keine Züge mehr angenommen werden und das Weichen- und Signalsystem von den Tschechen in Unordnung gebracht wurde. Die Strecke ist ebenfalls Eigentum der Deutschen Reichsbahn.

Der Eisenbahnverkehr von Sebnitz in Sachsen nach Nixdorf in Böhmen ist gleichfalls unterbrochen. In dem tschechischen Grenzbahnhof ist Eisenbahnpersonal nicht mehr vorhanden. Es heißt außerdem, daß auf tschechischem Gebiet an der Strecke eine Minensperre angebracht worden sei, durch die jeder Versuch des Befahrens unmöglich gemacht wird.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Ebersbach (Kreis Löbau in Sachsen) und Rumburg in Böhmen ist unterbrochen, weil in Rumburg das gesamte Eisenbahnpersonal den Dienst eingestellt hat und sich zum Teil ins Innere der Tschecho-Slowakei begeben hat. Auch hier soll die Strecke am Bahnhofsausgang von Rumburg mit einer Minensperre versehen worden sein.

Der Eisenbahnverkehr von Klingenthal in Sachsen nach Graslitz in Böhmen ist ebenfalls gesperrt.

Im Egerland ist der Eisenbahnverkehr durch die militärischen Maßnahmen und die Unsicherheit der Lage zahlreichen Beschränkungen unterworfen. Die Züge verkehren nur unregelmäßig. Der Zugverkehr von Eger ins Innere der Tschecho-Slowakei wickelt sich nur unter großen Störungen ab. Bei Eisenstein in Böhmen ist die Strecke von Zwiesel nach Pilsen durch Zerstörungen im tschecho-slowakischen Teil des Bahnhofs Eisenstein unterbrochen. Nach den letzten Meldungen haben um den Bahnhof Eisenstein heftige Kämpfe stattgefunden.

Ferner ist der Eisenbahnverkehr von Wien über Reetz nach Znaim in Böhmen unterbrochen. Die Eisenbahnbeamten der tschechischen Station Znaim nehmen Züge von der deutschen Grenzstation Reetz nicht mehr an. Von sudetendeutschen Einwohnern des Grenzgebiets wird brichtet, daß sowohl die Eisenbahnbrücke als auch das Eisenbahngleis zum Sprengen fertiggemacht worden seien.

Die Godesberger Besprechungen

Festlegung der beiderseitigen Standpunkte.

Das Rheinstädtchen Godesberg bot sich auch am zweiten Tage des großen politischen Ereignisses in seinen Mauern in dem farbenfrohen Glanz eines schönen Herbsttages dar. Der hohe britische Gast und seine Mitarbeiter empfingen in den wenigen Augenblicken der Muße die schönsten Eindrücke der wundervollen Rheinlandschaft. Zu Tausenden strömte die Bevölkerung wieder an das Rheinufer, um den britischen Staatsmann bei seiner Anfahrt zu begrüßen. Ihre Erwartungen, den britischen Premierminister zu sehen, wurden nicht erfüllt, da die Besprechungen, die ursprünglich für 11.30 Uhr vereinbart waren, infolge der Präzisierung der beiderseitigen Standpunkte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurden.

Gegen 18.15 Uhr kam plötzlich Bewegung in die Menge. Ein Wagen rollte gegenüber dem Rheinhotel Dreesen an die Rheinfähre. Ihm entstiegen der britische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, und Sir Horace Wilson vom Stab des Premierministers, um dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, einen Besuch abzustatten.

Die längere Zeit dienende Aussprache diente der weiteren Klarstellung der beiderseitigen Standpunkte, wie sie am Vormittag bereits auf schriftlichem Wege eingeleitet worden war.

Mit der allgemeinen Mobilmachung in der Tschechei, die Herr Benesch verfügt hat, ist im Mosaik-Staat ein heilloses Durcheinander eingetreten. Die Eisenbahnen sind voll von Reservisten, die Privatkraftwagen sind requiriert, in Prag sind die Bahnhöfe verstopft und Demonstrationen von Tausenden stemmen sich gegen den Kriegswillen eines Herrn Benesch, da die Tschechen selbst eingesehen haben, daß Herr Benesch nur ein Diktator von Moskaus Gnaden ist.

Die Grenzen von Deutschland, Polen und Ungarn werden immer mehr von Flüchtlingen überlaufen, unter denen sich nun auch tschechische Beamte und Soldaten befinden, die Waffen mit sich führen, aber für einen bolschewistischen Staat nicht kämpfen wollen.

Konrad Henlein hat in seinem Aufruf erneut darauf hingewiesen, daß die Sudetendeutschen nicht verpflichtet sind, auf ihre eigenen Brüder zu schießen, und während am gestrigen Abend in Godesberg der Führer den englischen Ministerpräsidenten erneut empfing, um eine friedliche Lösung des Konfliktes zu ermöglichen, während die Staatsmänner von Deutschland u. England bis 2 Uhr nachts ihre gegenseitigen Meinungen kund taten, schürte Moskau in Prag, um diesen Staat in den Abgrund zu stürzen.

Es verfängt auch in Warschau nicht, wenn heute Moskau mit Noten und Demarchen droht, wenn man vom Kremel her befiehlt, Polen hätte etwaige Truppen von der tschechischen Grenze zurückzuziehen. Die Staaten Deutschland, Polen und Ungarn sind sich eins in der Ueberzeugung, daß ihre Minderheiten aus dem Staate eines Herrn Benesch befreit werden müssen.

Der englische Ministerpräsident hat heute mit seiner Begl. Deutschland verlassen u. die Zukunft wird lehren, wo Frankreich und England ihre Macht einsetzen, um Prag den richtigen Weg zu weisen.

Sowjetdrohung gegen Polen

Energische Zurückweisung durch die polnische Regierung.

Der stellvertretende Volkskommissar für Aeußeres, Potemkin, erklärte am Freitag in Moskau dem polnischen Geschäftsträger, daß die Sowjetregierung aus verschiedenen Quellen Informationen erhielt, wonach polnische Truppenteile an der polnisch-tschecho-slowakischen Grenze zusammengezogen sind, um die gewaltsame Besetzung des tschecho-slowakischen Gebiets vorzubereiten. Diese Nachrichten seien bisher von der polnischen Regierung unwidersprochen geblieben.

Die Räteregierung erwarte, daß dies unverzüglich erfolge. Wenn dies nicht geschehe, und wenn die polnischen Truppen das Gebiet der Tschecho-Slowakei besetzen sollten, dann halte es die Regierung ihrerseits für nötig, die polnische Regierung zu warnen unter Hinweis darauf, daß auf Grund des Artikels 2 des Nichtangriffspaktes aus dem Jahre 1932 die Regierung der Sowjetunion angesichts des erfolgten Angriffs genötigt wäre, den erwähnten Pakt ohne Warnung zu kündigen.

In Beantwortung hierauf ist der polnische Geschäftsträger in Moskau beauftragt worden, zu erklären:

Die zum Schutze des Staates notwendigen Maßnahmen gehen lediglich die polnische Regierung etwas an, die niemand gegenüber zu Erklärungen hierüber verpflichtet ist.

Die polnische Regierung kennt die Tatsache genau, die sie beschlossen hat.

Weiter erhielt der polnische Geschäftsträger den Auftrag, die Verwunderung der polnischen Regierung über diese Demarche zum Ausdruck zu bringen, da an der polnisch-sowjetrussischen Grenze von polnischer Seite keine besonderen Maßnahmen erfolgt sind.

Polen fordert Rückgabe

„Unter Ausschluß aller Verhandlungen und Verträge."

Die Forderung der polnischen Regierung auf Rückgabe des 1920 von den Tschechen geraubten Gebietes hat in der polnischen Oeffentlichkeit allgemeine Zustimmung gefunden. In vielen Städten fanden Kundgebungen statt, in denen die Befreiung der polnischen Minderheit in der Tschecho-Slowakei gefordert wird. Den Höhepunkt dieser Kundgebungen bildete eine Massenversammlung auf dem Marschall-Pilsudski-Platz in Warschau, an der mehr als 100 000 Personen teilnahmen. In einer Entschließung kommt die feste Entschlossenheit zum Ausdruck, die polnischen Volkszugehörigen in der Tschecho-Slowakei um jeden Preis zu befreien. Das polnische Volk warte auf den Befehl Marschall Rydz-Smiglys und sei bereit zu allen Opfern, um die Rückgabe der Polen in der Tschechei zu verwirklichen.

Die polnische Presse unterstreicht die entschiedene Haltung der Regierung und nimmt in schärfster Form gegen die öffentliche Meinung Frankreichs Stellung, die in diesem Augenblick Polen hemmungslos angreife und die gerechten Forderungen Polens auf Rückgabe des Teschener Schlesien zurückweise. Die den amtlichen Stellen nahestehende Iskra-Agentur stellt fest, während die polnischen Ansprüche bei allen an der Lösung des tschechischen Problems interessierten Staaten Verständnis gefunden haben, begegnen die polnischen Forderungen im verbündeten Frankreich einer kaum verhohlenen böswilligen Haltung. Polen blicke heute auf seinen obersten Führer und auf sein Instrument der Macht. In ihm sehe man in Polen, wenn es nicht anders gehen sollte, die Garantie dafür, daß der polnische Anspruch auf das Olsagebiet verwirklicht werde.

„Kurjer Poranny" äußert, es gehe jetzt nicht mehr um die Sudeten und nicht mehr um die Forderungen Polens und Ungarns, denn auch diese Forderungen würden erfüllt werden. Polen sei entschlossen, die Frage der Rückgewinnung seiner Gebiete selbst unter Ausschluß aller Verhandlungen und Verträge zu regeln. Die Meldungen aus Prag zeigten, daß Präsident Benesch jede Bedeutung und jedes Gewicht in der öffentlichen Meinung seines Landes verloren habe. Das Syrovy-Kabinett sei ein Ausdruck der völligen Ratlosigkeit des Hradschin angesichts der Gärungen und Revolten, die das ganze Land durchzögen. Anarchistische Tendenzen machten sich bemerkbar. Die Komintern glaube anscheinend, daß jetzt der Augenblick zur Verwirklichung ihrer Bestrebungen gekommen sei. Das allgemeine Interesse erfordere, daß diese Gebiete nicht erneut Mittelpunkte der Anarchie und internationalen revolutionären Bestrebungen würden. Mit einem Wort: in diesem Bezirk Europas müsse gründlich und vernünftig Ordnung geschaffen werden.

Kampfbereit im Geiste Pilsudskis

Zu den erst in der Nacht zum Freitag eingerichteten Werbestellen des Polnischen Freikorps zum Kampfe um die Befreiung des polnischen Gebietes in der Tschecho-Slowakei hat von den frühen Morgenstunden an ein riesiger Zustrom von Polen eingesetzt, die mit der Waffe in der Hand die Befreiung der von den Tschechen unterdrückten Volksgenossen erkämpfen wollen. Die Blätter erinnern bei dieser Gelegenheit an Worte, die Marschall Pilsudski vor 19 Jahren an eine polnische Abordnung aus der Tschechei gerichtet hat: „Wartet voller Glauben und harret aus. Wir werden auf euch niemals verzichten!"

Polizeiämter in Teschen gestürmt

In Teschen, auf tschecho-slowakischem Staatsgebiet, kam es, wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, zu stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung gegenüber den tschechischen Behörden. Die Demonstrationen fanden auch vor dem dortigen Polizeigebäude statt, in dem mehrere Scheiben eingeschlagen wurden. Die tschechische Polizei schritt gegen die Kundgebungen nicht ein, sondern verbarrikadierte sich in ihren Amtsräumen. Zwei Polizeiämter der Stadt, darunter das im Rathaus, wurden von der Menge gestürmt und die Polizisten entwaffnet. Unter den tschechischen Beamten der Stadt hat dieses aktive Vorgehen der Bevölkerung eine Panik hervorgerufen. Viele Tschechen haben bereits die Stadt eiligst verlassen oder doch wenigstens ihre Familien in das Innere des tschechischen Sprachgebietes geschickt.

Gemeinsame Grenze mit Ungarn

Die von der Warschauer Zeitung „Czas" bereits aufgestellte Forderung einer gemeinsamen polnisch-ungarischen Grenze wird durch die polnische Presse immer deutlicher formuliert. „Wieczor Warszawski" schreibt, die polnische Nation betrachte eine polnisch-ungarische Grenze, ebenso wie die Rückkehr des von Polen bewohnten Gebiets der Tschecho-Slowakei als Hauptforderung Polens bei der Reorganisation des politischen Systems in Europa.

Ungarn für totale Lösung

Die ungarische Presse steht völlig unter dem Eindruck der Besprechungen zwischen dem Führer und dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain in Godesberg. In ihren Betrachtungen, mit denen die Blätter dieses bedeutsame Zusammentreffen verfolgen, kommt in erster Linie immer wieder die ungarische Forderung zum Ausdruck, daß die tschecho-slowakische Krise total gelöst werden müsse. Eine Teillösung sei unannehmbar.

Mit großem Nachdruck wird die beinahe zu gleicher Zeit in Prag erfolgte Demarche der ungarischen und der polnischen Regierung herausgestellt. In Prag sei die geballte Faust schon volkstümlicher Gruß geworden. Auch die neue Prager Militärdiktatur genieße den Beifall und die Sympathie des roten Pöbels, so daß der Verdacht mehr als naheliegend sei, die Regierung des Generals Syrovy sei einzig und allein dazu berufen worden, um den Einmarsch der Sowjetarmee vorzubereiten. Diesen bolschewistischen Putsch seien aber weder Polen noch Ungarn gewillt, mit anzusehen. Dann habe jeder Nachbarstaat der Tschecho-Slowakei das Recht, sich gegen die Kriegsgefahr zu sichern, die aus den engen sowjetrussisch-tschecho-slowakischen Militärverbindungen nicht nur für ihn selbst, sondern für ganz Europa erwachse.

Hultschiner Land ohne Volk

Auch Frauen und Kinder flüchten.

Auch an der mährisch-schlesischen Grenze verstärken die Tschechen seit Donnerstagnachmittag ihre militärischen Kräfte. Die Befestigungen längs der ganzen Oppa erhielten weitere Mannschaften, während in dem nördlich der Oppa gelegenen Gebiet neue militärische Einheiten sofort an die Grenze vorgeschoben wurden. Die Flüchtlingsbewegung scheint nachzulassen. Die zuletzt Gekommenen sind meist Frauen, die noch ausharren wollten, und um bei den kleinen Kindern zu bleiben, die zunächst nicht über die Grenze mitgenommen werden konnten, oder um das Vieh weiter zu versorgen. Aber angesichts der ständig steigenden Greueltaten des tschechisch-kommunistischen Mobs, der bis in das entlegenste Gebirgsdorf vordringt, müssen auch sie weichen. Das Hultschiner Ländchen ist nunmehr von seinen Bewohnern fast völlig entblößt.

Warnsdorfer Textilfabrik gestürmt

Die Textilfabrik von Plauert in Warnsdorf, in der sich die „Rote Wehr" verschanzt hatte, wurde nach heftigen Kämpfen von den Sudetendeutschen eingenommen.

Die Kommunisten schossen den reichsdeutschen Inhaber der Fabrik nieder und verletzten ihn schwer, ebenso den Werkmeister. Die Angehörigen der „Roten Wehr" und der übrige bolschewistische Mob wurden von den Sudetendeutschen festgenommen und ins Rathaus gebracht.

Heftige Kämpfe an der Teruel-Front

Der nationalspanische Heeresbericht gibt bekannt, daß seit einigen Tagen der Feind an der Teruel-Front heftige Angriffe im Javalambre-Gebirge unternimmt, die jedoch überall zurückgeschlagen wurden, wobei die Roten über 3000 Tote und zahlreiche Verwundete verloren. Der nationale Gegenangriff hatte großen Erfolg, so daß der Feind in den Abschnitten Macia de Don Pedro und Casetas de Pescater über 1000 Tote und Gefangene einbüßte. Im Abschnitt Buitre erlitt der Feind ebenfalls starke Verluste.

Politische Rundschau

Hohe jugoslawische Auszeichnung für Dr. Todt. Der Prinzregent von Jugoslawien hat dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Prof. Dr.-Ing. Fritz Todt, in Würdigung seiner Verdienste um die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Jugoslawien auf dem Gebiete des Straßenwesens, die auch in dem neuen großen Straßenbau-Programm der jugoslawischen Regierung Ausdruck gefunden hat, das Großkreuz des Königlichen Sava-Ordens verliehen.

Lokales

Gedenktage für den 27. September.

1467: Johannes Gutenberg gestorben. — 1856: Der Kolonialpolitiker Karl Peters in Neuhaus an der Elbe geboren (gest. 1918). — 1870: Uebergabe von Straßburg. — 1921: Der Londichter Engelbert Humperdinck in Neu-Strelitz gestorben (geboren 1854).

Sonne: A. 5.52, U. 17.48; Mond: A. 10.14, U. 19.15.

Eine Knochenlehrkarte. Auf Veranlassung des Reichskommissars für Altmaterialverwertung ist eine Knochenlehrkarte herausgebracht worden, die im besonderen Maße für den Unterricht geeignet ist. Der Reichserziehungsminister hat sie den Schulen zur Anschaffung empfohlen. Die Karte enthält eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Arten der Knochenverarbeitung und der aus den Knochen gewonnenen Erzeugnisse.

Landwirtschaftliches Einrichtungsdarlehen nicht pfändbar. Gemeinsame Durchführungsbestimmungen des Reichsfinanz- und des Reichsernährungsministers zur Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung bestimmen, daß der Anspruch auf Auszahlung des Einrichtungsdarlehens weder übertragbar noch pfändbar ist. Einrichtungsdarlehen und -zuschüsse können ausnahmsweise auch nichtdeutschen Staatsangehörigen gewährt werden, wenn sie deutschen oder artverwandten Blutes sind.

Neugliederung des NS.-Reichskriegerbundes. Entsprechend der Bezeichnung „Reichskriegerführer" hat der Reichskriegerführer angeordnet, daß die Gliederungsführer ab 1. Oktober Landeskriegerführer, Gebietskriegerführer, Kreiskriegerführer und Kriegerkameradschaftsführer heißen.

Sonderpostkarte zum Erntedanktag. Die Deutsche Reichspost gibt zum Erntedanktag eine Sonderpostkarte heraus, die als Wertstempel die 6-Rpf.-Marke mit dem Bilde des Führers, jedoch neben den Wertziffern die Angabe „Erntedanktag 1938" trägt. Auf der linken Hälfte der Anschriftseite befindet sich eine Abbildung nach einem Entwurf des Berliner Graphikers Erich Stahl. Die Postkarte wird bei allen Postämtern und Amtsstellen vom 28. September an zum Preise von 25 Rpf. abgegeben. Der Zuschlag von 19 Rpf. fließt dem Kulturfonds des Führers zu. Diese Postkarten können auch nach dem Ausland versandt werden, dabei sind die erforderlichen Zusatzmarken nachzukleben.

Untersuchung der Omnibusse auf Betriebssicherheit. Nachdem der Reichsverkehrsminister die Untersuchung aller privaten Kraftomnibusse des Gelegenheitsverkehrs auf ihre Betriebssicherheit angeordnet hatte, wurden bis jetzt rund 5500 Omnibusse untersucht. Davon waren 53 v. H. ohne Mängel oder hatten nur leichtere Mängel, 38,8 v. H. wiesen schwere Mängel auf und mußten zur nochmaligen Nachprüfung bestellt werden. 8,2 Prozent waren verkehrsunsicher und wurden aus dem Verkehr gezogen. In etwa 700 Fällen waren mehr Sitzplätze vorhanden, als der zulässigen Belastung entsprach. Die Untersuchung hat die Notwendigkeit gezeigt, die dem öffentlichen Verkehr dienenden Kraftomnibusse in regelmäßigen Zeitabständen auf ihren betriebssicheren Zustand untersuchen zu lassen. Außerdem sind Bestimmungen in Vorbereitung, die für die Sicherheit des Betriebes sowie der Ausrüstung und Beschaffenheit der Fahrzeuge des gewerblichen Verkehrs alle notwendigen Garantien schaffen.

Das Wetter

bringt leichte Bewölkung und einen damit verbundenen Temperaturrückgang.

Konzertwinter 1938-39.

Der kommende Konzertwinter wird für Bad Warmbrunn wiederum ein reichhaltiges Programm kultureller Veranstaltungen bringen. So wird ganz besonders das örtliche Musikleben einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Städtischer Musikdir. Weidinger, der verantwortliche Leiter des sommerlichen Musiklebens von Bad Warmbrunn, hat ähnlich, wie im Vorjahre für den kommenden Konzertwinter eine Vortragsfolge ausgearbeitet, die im weitgehendsten Maße allen Ansprüchen gerecht wird. Die vier Kammermusikabende werden durchgeführt von den bekannten Solisten des Städt. Orchesters Liegnitz: Richard Röseler-Violine, Kurt Beer-Violine, Felix Hilscher-Viola, Georg Lilge-Violoncello, Willi Ludwig-Klarinette, Heinrich Weidinger-Klavier; außerdem wirken mit: das Dresdner Trio mit dem in Bad Warmbrunn von der Schubertwoche her bekannten Pianisten Hans Richter-Haaser und Maria Faber, die neuverpflichtete Opernsängerin des Stadttheaters Liegnitz. Das Dresdner Trio wird die Kammermusikreihe am 25. Oktober eröffnen. Der zweite Kammermusikabend bringt Meisterwerke der Klassik, der dritte Abend Romantische Kammermusik und der letzte Zeitgenössische Kammermusik. Zum ersten Male wird auch in diesem Winter das gesamte Städt. Orchester Liegnitz unter Leitung von Musikdirektor Heinrich Weidinger die winterliche Veranstaltungsreihe im März mit einem Sinfoniekonzert, das als Abschluß Beethovens 5. Sinfonie bringen wird, beendet werden. Für alle diese 5 Veranstaltungen ist ein Abonnement aufgelegt, über das der in Kürze erscheinende Werbeprospekt allen Interessenten genauestens Aufschluß geben wird. Es ist zu erwarten, daß das Anrecht, für welches jederzeit im Reisebüro Warmbrunn Anmeldungen entgegengenommen werden, infolge seiner Preiswürdigkeit ähnlich wie im Vorjahr stärksten Zuspruch finden wird.

Schreiberhau.

Verschiedenes. In der Nacht zum Donnerstag hoben unbekannte Täter vier Fenster im Neubau Plitschke an der Winklerstraße aus und zertrümmerten die Scheiben. Entweder handelt es sich um einen Racheakt oder um groben Unfug. — Von dem gesammelten Eisenmaterial, das am Bahnhof Mittelschreiberhau zum Versand abgelegt worden ist, entwendete ein Junge aus Mittel-Schreiberhau wertvolle Materialteile, die ihm bei einer Haussuchung abgenommen wurden.

Aus aller Welt

Reichsinnungsmeister im tschechischen Gefängnis. Der Reichsinnungsmeister des Zahntechnikerhandwerks, Hackbarth, der einen Stand des reichsdeutschen Zahntechnikerhandwerks auf der Reichenberger Messe eingerichtet hatte, hatte in einem Lokal gegessen und sich beim Verlassen des Lokals zusammen mit einem Bekannten mit dem sudetendeutschen Gruß „Heil" verabschiedet. H. und sein Bekannter, ebenfalls ein Reichsdeutscher, wurden zum Polizeiamt befördert. Nach Abgabe der Pässe, der Wertsachen, von Kragen, Schlips und Hosengurt, wurden die beiden in Einzelzellen übergeführt. In seiner Zelle, so erzählt Hackbarth, befand sich eine Pritsche und eine aus mehreren Teilen zusammengesetzte schmutzige Decke sowie der Kübel für die Notdurft. Die Wände waren derart mit Kot beschmiert, daß man es als absichtliche Diffamierung ansehen müsse, einen Reichsdeutschen wegen eines sudetendeutschen Grußes in ein solches Schmutzloch einzusperren. Am nächsten Vormittag wurde Hackbarth zur Verhandlung vorgeführt und entlassen.

Beim Aufstieg zum Montblanc umgekommen. Drei Schweizer Bergsteiger aus Genf, die vor einigen Wochen von Courmayeur aus einen Aufstieg auf die Aiguille blanche im Montblanc-Gebiet unternehmen wollten, sind seither verschollen. Alle Nachforschungen nach den Bergsteigern blieben erfolglos, da der Neuschnee alle Spuren verwischt hat und in dem Gebiet zahlreiche Lawinen niedergegangen sind. Man muß es als sicher erachten, daß die drei Verschollenen den Tod gefunden haben.

Sechs Tote bei einem Sprengunglück. Sechs Arbeiter wurden durch vorzeitiges Losgehen einer Sprengladung bei Straßenarbeiten in der Nähe der südserbischen Stadt Prijepolje getötet; weitere fünf Arbeiter wurden durch Steinflug schwer verletzt.

Demonstrationszug in Haifa aufgelöst. Ein Demonstrationszug der streikenden Araber in Haifa wurde von der Polizei aufgelöst. Kurz danach wurde ein Araber in einer Gasse tot aufgefunden. Bei dem bereits gemeldeten Kampf im Bezirk Safed wurden auch drei englische Soldaten verwundet. In der Nähe des Bahnhofs Jaffa wurde ein Araber von unbekannten Tätern erschossen. Wie weiter gemeldet wird, ist die Pumpstation bei Tulkarem zerstört worden.

340 Todesopfer der Sturmkatastrophe in USA. Als Opfer des furchtbaren Tropensturmes, der über die amerikanische Atlantikküste hinwegtobte, wurden bereits 340 Tote und mehrere hundert Schwerverletzte gezählt. Etwa 3000 Familien auf Long Island und im Tal des Connecticut-Flusses sind obdachlos geworden.

Ueberfall auf den Eilgüterzug Nizza—Paris. In der Nacht zum Donnerstag haben Banditen in der Nähe von Marseille bei der Station St. Barthelemy einen bewaffneten Anschlag auf den Eilgüterzug Nizza—Paris unternommen. Ein Wagen des Güterzuges wurde völlig ausgeplündert. Bei dem Ueberfall erhielt der Zugführer einen Revolverschuß durch die rechte Hand. Die Räuber erbeuteten 180 Kilogramm Feingold.

Preußen fördert die Kleinsiedlung

Darlehen für Arbeiter, Angestellte und Beamte der staatlichen Hoheitsverwaltungen.

In dem Bestreben, die Kleinsiedlung, der im Rahmen der Wohnungs- und Siedlungspolitik der Reichsregierung eine besondere Bedeutung beizumessen ist, möglichst allen Volksgenossen zugänglich zu machen, hat sich die Staatsregierung Preußens — einem Vorgehen des Reiches folgend — entschlossen, ihren Arbeitern, Angestellten und Beamten, soweit sie siedlungswillig sind, bei der Aufbringung des zur Errichtung oder zum Erwerb einer Kleinsiedlung erforderlichen Eigenkapitals in der Weise zu helfen, daß den Siedlungsanwärtern ein Teil des Eigenkapitals (50 bis 70 v. H., höchstens 1000 RM.) darlehnsweise gegen geringe Verzinsung und Tilgung aus Staatsmitteln gewährt werden kann. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, auch solchen Volksgenossen aus den Kreisen der staatlichen Arbeiter, Angestellten und Beamten zu helfen, die nicht über das erforderliche Eigenkapital (15 bis 10 v. H. des Bau- und Bodenwertes) verfügen

Es wird angenommen, daß diese Vergünstigung von den beteiligten Kreisen dankbar begrüßt wird und dazu beiträgt, daß diese Siedlungsform in noch größerem Umfange als bisher zum Wohle der arbeitenden Bevölkerung zur Durchführung kommt. Einzelheiten über die Vertragsform und über Höhe der Zinsen und der Tilgung werden noch bekanntgegeben.

Generaloberst von Brauchitsch heiratete

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat sich am 23. 9. in Bad Salzbrunn mit Frau Charlotte Schmidt, Tochter des Amtsgerichtsdirektors a. D. Rüffer in Bolkenhain (Schles.) vermählt.

Grundstein zur Freundschaft

Deutscher Frontkämpferbesuch in England.

Ein herzlicher Empfang wurde den 800 Angehörigen des Reichskriegerbundes bereitet, die in Greenwich mit dem Dampfer „Monte Pascoal" eintrafen. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Kai von Greenwich eingefunden, die den Deutschen, die drei Tage Gäste der Britisch Legion sein werden, lebhaft zuwinkten.

Generalmajor Sir Frederik Maurice, der Präsident der British Legion, begab sich an Bord, um die Gäste in England willkommen zu heißen. Er sagte u. a., daß es gerade in einer Zeit der internationalen Krise äußerst wichtig sei, wenn die alten Soldaten beider Nationen zusammenkämen, um einander besser zu verstehen. Dadurch würde ein Grundstein zur Freundschaft und zum Frieden gelegt, der sicherer sei als irgend etwas anderes. Im Hinblick auf die Reise des Premierministers gab er seiner bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß das Zusammentreffen der beiden großen Führer den Weltfrieden auf einer festen Grundlage errichten würde.

Der Präsident des Roten Kreuzes, NSKK.-Obergruppenführer Herzog von Coburg, dankte für den herzlichen Empfang und die Einladung. An der Fahrt nehmen auch Reichskriegsopferführer Oberlindober und General Fabeck teil.

Zeitschriften-Schau

Mater: Terra-Film

Pola Negri

in dem Badal-Film der Terra „Moskau—Schanghai".

Preußenhof-Lichtspiele. Moskau—Schanghai". Wenn auch der Untertitel berichtet, daß in diesem Film nach einer wahren Begebenheit ein Menschenschicksal erzählt wird, den starken, teilweise gesuchten romantischen Gehalt der Handlung kann er nicht zurückdrängen. Denn romanhaft ist das Geschehen um diese kleine Menschengruppe, in deren Mittelpunkt Pola Negri als Olga Petrowna steht. Die bolschewistische Revolution zersprengt sie, trennt die Mutter vom Kind und die Frau wenige Minuten vor der Trauung von dem Geliebten und erst nach 12 Jahren führt der Zufall sie wieder zusammen. Doch das Wiedersehen ist zugleich die Quelle neuer Schmerzen. Olga, die so lange auf den Geliebten wartete, muß nun erfahren, daß er sich mit einer anderen verlobt hat — und diese andere ist — ohne daß es je der Geliebte erfährt, ihre eigene Tochter. Die Mutterliebe zwingt sie zu entsagen und das Glück der beiden bleibt ihr Trost — Jede Phase dieses Spiels ist ein Erlebnis und wird bestärkt durch die reifen Leistungen der Künstlerin und der Filmgestaltung des Spielleiters Paul Wegener. Wolfgang Keppler, Gustav Dießl, Sust Lanner, Karl Dannemann und der Donkosakenchor geben diesem Film das Leben russischer Emigranten wieder, das uns erschüttert und zugleich verstehen lernt. Ein ausgezeichnetes Beiprogramm führt den Film ein.

H. Zencominierski.

Geschäftliches

Dieser Ausgabe liegt eine Beilage der Staatlichen Lotterie-Einnahme **Carl, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstraße 50 a** bei, die wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer**; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski — Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 8. 38: 460.

Totentafel

Friedrich Seeliger, Bauer, 77 J.; Tschischdorf.
Anne Effner, verw. Tietze, geb. Kittelmann, 58 J.; Neu-Kemnitz.
Dr. Johannes Mandel, Ober-Schreiberhau.
Toni Wursch, Schmiedeberg.
Alwine Dreßler, geb. Prenzel, 78 J.; Giehren.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Bad Warmbrunn.

Sonntag, den 25. September. 9 Uhr Beichte u. heilig. Abendmahl, 9,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Kindergottesdienst. Pfarrvikar Hannemann.

persil-gepflegte
Sauberkeit, das ist der Fortschritt unserer Zeit!

Inserieren bringt Gewinn!

Neue Moden
Lesen Sie Vobachs vorbildliche Modenzeitschrift
NEUE MODEN
Das neueste Heft mit 3 großen Schnittmusterbogen ist soeben erschienen. Was Sie von der Mode wissen müssen, finden Sie darin. Das prächtige Heft kostet 75 Pf. (frei Haus 80 Pf.). Unser Austräger nimmt Bestellungen an!

Scholtz-Kaffee
stets frisch

A. GROSS-MÜNSTER
Frisches Teegebäck
125 gr. 30 Pfg.

Deutsches Handwerk — Wert-Arbeit!

Richard Lachmann
Ziethenstraße 18 Bad Warmbrunn Fernruf 307
Bauklempnerei · · Installationsgeschäft
Großes Lager in sanitären Einrichtungsgegenständen

Bruno Runge, Sattlermeister
Bad Warmbrunn, Neue Gasse 8
Auto-, Wagen- und Geschirr-Sattlerei
Cabriolet-Verdecke · Lastwagen-Planen
Polsterarbeiten · Lederwaren

Seit 1862
Otto Krahl
Schuhwaren-Maßgeschäft
Reparatur-Werkstatt
Telefon 174 Am Quellenhof
Reelle Bedienung. — Solide Preise.

Preiswerte Bettfedern
erhalten Sie bei
Pauline Worbs, Herischdorf Rsgb.
Heidewasser 9
Preisw. Bettfedern-Reinigung mit elektr. Betrieb.

Hermann Treu
Fachgeschäft u. Werkstatt für Draht- u. Eisenverarbeitung
Drahtzäune, Drahtgitter, Drahtwaren, Siebe, Gepflechte und Gewebe für jeden Verwendungszweck, Stahldrahtmatratzen Ia. Qualität
Bad Warmbrunn Salzgasse 6 Fernruf 346

Ihr Gebäck
nur beim Fachmann
Sie wollen doch Qualität
Also kommen Sie in die
Bäckerei und Konditorei
Adolf Weisser
Bad Warmbrunn, Wilhelmstr. 3

Max Fickert Mühlstraße 6
Zimmerei-Geschäft
Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten
fachmännisch, preiswert, gut und schnell

Karl Thutwol
Bad Warmbrunn
Schuhmachermeister
Schloßstraße 12 (an der Schloßbrücke)
Werkstätte für Maßarbeiten
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Carl Ansorge
Baugeschäft
Bad Warmbrunn, Heinr.-Röselstr. 1, Tel. 126—129
Ausführung sämtlicher Bauarbeiten.

Photohaus
Alfred Exner
fachmännisch geleitetes
Spezial-Geschäft photographischer Artikel.
Bad Warmbrunn, Hirschb. Str (gegüb. ev. Kirche)
Ausführung sämtlicher Photoarbeiten.

Opelhändler Robert Ansorge
Meister des Kraftfahrzeughandwerks Herischdorf
Instandsetzungs-Werkstätten (ca. 500 qm) · Zylinderschleiferei · Abschleppdienst · Hebebühne · Garagen
Olex-Tankstelle · Opel Original-Ersatzteile · Sachs-Fahrräder · Triumph-Motorräder

Bau- und Kunstglaserei Reparaturen
Preiswert · Schnell · Sauber
Walter Hellmann, Ziethenstr.

Herbst- und Winterhüte
in reicher Auswahl preiswert im
Spezial-Putzgeschäft **Frieda Liebe**

Große Auswahl — billige Preise im
Schuhhaus Höhl
Schloßplatz 3
Werkstatt für Maßarbeit und Reparaturen
Alleinverkauf der Marke „Salamander".

Paul Opitz, Ofenfabrik
Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Str. 31a
Fernsprecher 368
Lager Meißener Ofen in allen Stilarten
Setzen aller Arten Kochmaschinen, Koch- u. Heizöfen, transportable Ofen.
Sämtliche Anlagen sauber u. preiswert.

Auto-Reparaturen schnell und gut
vom Fachmann **Auto-Biele**
Hermsdorfer Str. 34 Bad Warmbrunn Fernruf 239
Vertretung von Adler, Hanomag u. NSU-Werke.

Herren- und Damen-Schneiderei
Alfred Förster
Bad Warmbrunn Hirschberger Straße 15

Richard Rambach, Tischlermeister
Hermsdorfer Straße 43 Fernruf 457
empfiehlt sein Beerdigungsinstitut sowie Bau- und Möbeltischlerei
Annahme v Bedarfsdeckungsscheinen f. Ehestandsdarl.

E. Sörgel, Bad Warmbrunn
Textilwaren und Reste · Ziethenstr. 12 · Tel. 269
Spezialität: Kleider-, Blusen-, Kostüm- und Mantel-Stoffe
Bettwäsche · Gardinen · Trikotagen
Verkauf von Parteisachen d. RZM. Reell und preiswert
20 Jahre am Platze

Paul Ansorge
Baumeister
Gegründet 1855 : Telefon 124
Baugeschäft, Dampfsägewerk, Bautischlerei, Holzhandlung empfiehlt sich zur Ausführung sämtl. Bauarb.

Erstklassige Fahrzeuge, Herren- und Damenfahrräder, Nähmaschinen, Nadeln und Ersatzteile, Fahrradbereifung, Glocken, Laternen usw. Reparaturwerkstatt, Anfertigung von Auto- und Motorrad-Ersatzteilen, Zahnräder, Achsen usw. Maschinen-Reparatur. Neue Maschinen für die Holzindustrie empfiehlt
O. Stams, Bad Warmbrunn
Maschinenbauanstalt und Metallgießerei

Willi Lorenz, Herischdorf
Sachs-Motorräder · Fahrräder
Nähmaschinen · Grammophone
Reparaturen schnell und preiswert
für alle Fabrikate.

Polsterwaren · Möbel
Bettfedernreinigung
gut und preiswert
Erich Milkowitz Ziethenstr. 10

Rudolf Hancil, Schuhmachermeister
Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 18
Neuzeitliche Orthopädie
Moderne Maß- und Reparatur-Werkstatt
Spezialist für Anfertigung von Fußbettungen nach dem individuellen Fußabdruck-Einlagenbau.

Modenhaus
Arthur Werner
Bad Warmbrunn
Täglich großer Eingang neuester Modeerscheinungen.
Sie finden in großer Auswahl
das Einfachste sowie das Eleganteste
für Herbst und Winter in
Damen-Hüten, -Mänteln, -Kleider, -Blusen, -Röcke, Strickkleidung.
Besichtigen Sie stets meine Schaufensterauslagen und das große Lager ohne Kaufzwang.

Paul Scholz Inhaber **Georg Scholz Ofenfabrik**
Fernspr. 306 Bad Warmbrunn Voigtsd. Str. 36/38
Saubere und zeitgemäß billigste
Ausführung aller Anlagen u. Reparaturen
Altdeutsche u. Meißener-Öfen i. allen Stilarten
Ehestandsdarlehn u. Kinderbeihilfen werd. in Zahl. genom.

Hermann Ziegert, Schuhmachermeister
Hirschberger Straße 3 — Voigtsdorfer Straße 6—8
Lager fertiger Schuhwaren aller Art
Spezialverkaufsstelle des orthopädisch. „Hauptschuh" „Wohlbehagen" und große Auswahl in den bekannten Spezial-Herrenschuhen „Lingel" — Maßarbeiten und Reparaturen werden prompt u. preiswert ausgef.
Bürger, unterstützt den heimischen Meister.

Bestattungs-Institut Oswald Birke
Bad Warmbrunn, Ziethenstr. 2, Telefon 351
Erstes und größtes Institut am Platze
empfiehlt sich bei vorkommenden Todesfällen gütiger Beachtung. Uebernahme aller zur Bestattung erforderlichen Bestellungen u. Lieferungen bei billigster Preisgestellung. Großes Sarg- u. Wäschelager.
Beerdigungen
Feuerbestattungen
Ueberführungen
Eigenes Ueberführungs-Auto